Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

6.9.1892 (No. 202)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 2 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 202. Dienstag, den 6. September 1892.

F. Studium und Studentenleben vor 40 bis 50 Jahren.

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts.

So betitelt L. Kist, der weithin bekannte Schriftsteller sein neuestes Werk, aus welchem bereits Interessantes über die Universität zu Freiburg mitgetheilt ward. Da der Herr Verfasser, der bekanntlich ein Badener ist, hauptsächlich Vorgänge in unserem Lande bespricht, wollen wir ihn auch reden lassen über Zustände an den gelehrten Mittelschulen unseres Landes vor einem halben Jahrhundert. Mancher Leser wird nicht verkennen können, daß sich die Verhältnisse inzwischen keineswegs gebessert haben. Lassen wir Herrn L. Kist sprechen:

„Man hört und liest sehr oft die Behauptung: „Die profanen Lehrfächer, namentlich die exakten Wissenschaften, haben mit der Religion gar nichts zu thun, sie nehmen von der Religion keine Notiz und sind in sich abgeschlossen." Besonders zur Zeit des Kampfes um die Leitung und Beaufsichtigung der Schule, überall, wo man die Religion aus der Schule verdrängen, das Christenthum zum Falle bringen und das moderne Heidenthum an dessen Stelle setzen will, wird obige Behauptung mit aller Hartnäckigkeit und Sophisterei verfochten. Der ganze Troß des niederen und höheren konfessionslosen Schulmeisterthums, die ganze Sippschaft des Liberalismus, alle Lügenbrüder und Schwärmer für das klassische Alterthum, alle Kämpfer für Licht, Aufklärung, Freiheit und Humanität bilden vor dieser Behauptung eine geschlossene Phalanx und vertheidigten sie mit allen Waffen. Und dennoch ist keine Behauptung unwahrer und heuchlerischer als diese. Die Verfechter derselben wissen sehr wohl, daß die Religion mit allen profanen Lehrgegenständen an zahllosen Punkten in Berührung kommt und mit denselben zusammenhängt. Sie sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß jedes weltliche Fach Gelegenheit bietet, gegen die Religion Ausfälle zu machen und ihr Schach zu bieten. Und wahrlich, sie machen auch den ausgiebigsten Gebrauch von dieser Gelegenheit! Selbst die Mathematik, Physik und Chemie werden dazu mißbraucht, angeblich Beweise gegen christliche Dogmen, gegen das Dasein Gottes, gegen die Trinität, gegen die Erschaffung durch einen persönlichen Gott, gegen die Offenbarung Gottes im alten und neuen Testament, gegen die Erbsünde, gegen die Menschwerdung Jesu Christi aus Maria, der Jungfrau, gegen die Wunder, die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung des Leibes am jüngsten Tage und gegen Himmel, Hölle und Fegfeuer zu liefern. „Nur ein Idiot und Hydrocephalus (Wasserkopf) glauben an einen persönlichen, überweltlichen Gott und an Wunder. Nur der Pantheismus ist die wahre, vernünftige Religion," orakelte einst ein Professor der Mathematik und Naturgeschichte während des Unterrichts in der Arithmetik.*)

Was hier Kist von Aeußerungen eines Mathematikprofessors seiner Zeit berichtet, erinnert den Korrespondenten an einen Vorfall, der etliche Jahrzehnte später auch an einem badischen Gymnasium vorkam. Da erkühnte sich auch ein Lehrer der Mathematik und Physik in der fünften Klasse vor den jungen Schülern seine Witze zu reißen über Stellen im Alten Testament und seine Affentheorie loszulassen; die Schüler gaben ihre Mißbilligung entschieden zu erkennen, berichteten es ihrem Religionslehrer, der in der Folge den minder gelehrten Professor gehörig abführte. Die Geistlichen der Gegend aber beschwerten sich bei der Gymnasiumsdirektion, die Abhilfe schaffte. Der Mathematikprofessor, der sich solche Ausfälle gegen die Bibel und den Glauben erlaubte, war in seinem Fache ein solcher Schwachmatikus, daß er in den Aufgaben, die er vor den Schülern lösen wollte, wiederholt stecken blieb. Auch den Pseudogelehrten, der vor einiger Zeit einem Vortrag nach Ranke über Kolumbus hielt, hören wir von Schülern bezüglich seiner Leistungen minder loben.

Lassen wir Kist weiter reden:

„Derselbe Professor huldigte schon damals der Darwin'schen Descendenztheorie; er sprach sich wiederholt dahin aus: „der erste Mensch stammte von einem hochentwickelten Affenpaare ab, und hat sich das Menschengeschlecht im Laufe der Jahrtausende, nach den in der Natur liegenden, unabänderlichen Gesetzen, stufenweis, konsequent und so allseitig entwickelt, daß es an's Wunderbare grenzt, was der Affendescendent nunmehr auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst, der Mechanik und Industrie, der Chemie und Technologie zu leisten im Stande ist."

Meine Behauptung: Der erwähnte Professor habe schon damals der Darwin'schen Descendenztheorie gehuldigt, scheint allerdings sich eines Anachronismus schuldig zu machen und darum ungereimt zu sein, denn Darwin hatte damals seine epochemachenden, mit der hl. Schrift im Widerspruch stehenden und jeder positiven Religion Schach bietenden Schriften noch nicht verfaßt, allein das jetzt nach Darwin genannte System der Descendenz ist älter als Darwin, denn die Naturforscher Lamark, Geoffroy, Saint-Hilaire, Oken, Treviranus und andere haben vor Darwin die Descendenztheorie aufgestellt. Es ist unglaublich, welche Fortschritte diese höchst gewagte und durchaus nicht evident beweisbare, im Gegentheil schon oft auf's Schlagendste widerlegte Theorie für Fortschritte und Eroberungen gemacht hat. Man kann ohne alle Uebertreibung sagen: diese heillose Theorie hat sich allenthalben eingebürgert und bedroht ernstlich das Christenthum; sie ist als hof- und salonfähig erklärt, sie ist patentirt und privilegirt, sie hat Besitz ergriffen von den Katheadern der gelehrten Mittelschulen und der Universitäten, sie grinst aus der häßlichen Physiognomie der Proletarier, sie jauchzt aus jeder Spalte antichristlicher Blätter und Bücher und ist das Steckenpferd der meisten Philosophen, Naturhistoriker, Physiologen, Geologen, Mediciner u. s. w. Ich führe kurzhalber nur einen Gelehrten an, Dr. C. E. Bock, der ein renommirtes, sehr verbreitetes und in vielfacher Beziehung sehr brauchbares Buch verfaßte, das den Titel führt: „Das Buch vom gesunden und kranken Menschen" und in diesem Buche mit seinem harmlosen Titel vertheidigt er den reinsten Materialismus.

Und trotz all dem behauptet man keck und hartnäckig, die weltlichen Fächer, die weltlichen exakten Wissenschaften haben mit der Religion, mit dem Christenthum und der Bibel nichts zu schaffen. Die erwähnten Aeußerungen unseres Professors während des Unterrichts in der Naturgeschichte waren doch gewiß auch ein Religionsunterricht, wenn auch nur ein negativer und blasphemischer. Sie waren ein eklatanter Beweis, daß man aus Tendenz die Religion in jedes profane Fach hineinziehen und in demselben, auf die erwähnte Weise, das Christenthum auf die Folter legen und zu Tod martern kann.

Es ist also ein heuchlerisches Wort: „Religion und profane Wissenschaften haben nichts mit einander zu thun, sie nehmen keine Notiz von einander," womit auch bewiesen werden will, daß der Religion gar kein Einfluß auf weltliche Fächer zu gestatten sei, z. B. auf Naturlehre, Naturgeschichte, Philosophie, Literatur und Geschichte. Es gibt auf der weiten Welt keinen Professor und wird auch keinen geben, der die genannten Fächer von der Religion isoliren könnte, der nicht genöthigt wäre, zur Erklärung dieses und jenes Punktes von Gott, Religion, Konfession und Christenthum zu reden, der sich nicht gezwungen sähe, bei sich widerstreitenden Ansichten Stellung zu nehmen und Farbe zu bekennen. Und sie nehmen auch alle, seien sie gläubige Christen oder moderne Heiden Stellung pro oder contra Religion und Christenthum.

Wie will denn ein Professor rein objektiv, wie ein Sprachrohr, aus welchen das vorgeschriebene Lehrbuch redet, Geschichte, Philosophie, Literatur und Naturgeschichte vortragen. Da heißt es: „Hic Rhodus, hic salta!" „Das Visier hinauf und vom Leder gezogen!" Wie sah es im Mittelalter aus? Welche Stellung hat die Kirche dem Staat, und der Staat der Kirche gegenüber eingenommen? Welches war Luther's Charakter? Was hat Gustav Adolf nach Deutschland geführt? ꝛc.

Reicht die Vernunft hin, alle Fragen unseres Geistes befriedigend zu lösen? Enthält eines der vielen philosophischen Systeme die ganze volle Wahrheit? Macht die Philosophie die christliche Religion entbehrlich? ꝛc. Welchen Einfluß übte das Christenthum auf die deutschen Klassiker und diese auf die religiös-kirchliche Gesinnung und die Sitten der Gesellschaft aus? ꝛc. Woher stammen die ersten Menschen und wie sind die verschiedenen Gattungen und Arten der Thiere, Pflanzen und Mineralien entstanden? ꝛc. Welcher Professor kann um diese Fragen wie die Katze um den heißen Brei herumgehen? Wer von ihnen kann, darf und wird auf dieselben einen Delphischen Orakelspruch ertheilen? Keiner. Jeder kramt bei Ertheilung seines Unterrichts in dem profanen Fächern seine religiöse Ueberzeugung, seine Ansichten und Meinungen aus, er setzt seinen Schülern seine Brille auf und sucht ihnen sein Kredo beizubringen; denn dem Gläubigen und Ungläubigen, dem christlich und antichristlich Gesinnten ist es ein Bedürfniß, Proselyten zu machen — das läßt sich weder verbieten noch durch Heuchelei verheimlichen.

Der berühmte Staatsmann, Schriftsteller und Redner Montalembert gesteht von sich selbst: „Als ich das Kollege (Gymnasium) absolvirt hatte, wußte ich zwar alle Liebschaften Jupiters, aber dabei nicht einmal die Namen der Gründer jener religiösen Orden, denen Europa seine Bildung und die Kirche so oft ihre Rettung zu verdanken gehabt. Ich bin überzeugt, daß es, wie mir, so allen Jünglingen an den Staatsgymnasien ergehen wird."

Dieses Wort ist leider nur zu wahr. Der dem Studium sich widmende Knabe kommt sehr oft als gläubiger, frommer, unverdorbener Christ an das Gymnasium, aber als moderner Heide, Gotteslegner und radikaler Kirchenfeind, der Unschuld beraubt und der Verwilderung überantwortet, verläßt er dasselbe — in Folge der dort herrschenden, seichten Aufklärung und schlechten Grundsätze in religiöser und sittlicher Beziehung. Die dort gepflegte und den Studenten beigebrachte klassische Bildung ist in der Regel gleichbedeutend mit Untergrabung und Vernichtung des Christenthums, und die vielgepriesene Humanität erweist sich gewöhnlich als eine Ueberkünchung innerer Fäulniß und Verwilderung.

Der Philolog und Dichter Heinrich Voß war 20 Jahre (1782—1802) Rektor des Gymnasiums zu Eutin und als solcher suchte er beim Unterricht in den Profanwissenschaften den Schülern seine antichristlichen, modern heidnischen Ansichten einzutrichtern. Der Konvertit, Graf Fr. Leop. v. Stolberg, der streng katholisch und kirchlich gesinnt war, und seine Söhne das erwähnte Gymnasium besuchen ließ, schrieb betreff der höchst verderblichen Einwirkung des Rektors Voß auf die Eutiner Studenten an die Fürstin Gallitzin (25. Februar 1798): „Bossens und seines Gehilfen Unterricht ist von der Art, daß ich meine Knaben nicht lange mehr die Schule besuchen lassen kann. Beide, aber vorzüglich Voß, dessen Unterricht in alten Sprachen, besonders was Sprachkunde und Eindringen in den Geist der besten Schriftsteller betrifft, wohl schwerlich seines Gleichen hat, sind so angesteckt vom Gifte der Zeit, daß sie es, selbst ohne natürlichen Anlaß, in den Unterricht einfließen lassen. Daß sie Jesus Christus nur für einen von Gott mit besonderen Gaben ausgerüsteten Mann ansehen, daß ihnen die Geschichten der heiligen Schrift Fabeln zu sein scheinen, daß Jehova in ihren Augen nur ein als Nationalgott von den Juden verehrtes Wesen sei, daß die Vorstellung eines gottsühnenden Todes ihnen Thorheit und Aergerniß sei u. s. w. ist von meinem Knaben schon bemerkt worden . . . . . Ich hielt ihn (Voß) für zu gewissenhaft oder vielmehr sein Gewissen für zu schlicht, um zu besorgen, daß er, da er in der Religion selbst nicht unterrichtet ist, sich in der Stunde des griechischen und lateinischen Unterrichts seinen Fanatismus (gegen das Christenthum) so überlassen würde." Durch den Inhalt dieses Briefes ist die Gesinnung, Richtung und Taktik fast aller Professoren zu jener Zeit, als ich in Offenburg und Rastatt studirte, trefflich gekennzeichnet, denn sie bekämpften das Christenthum direkt und indirekt, positiv und negativ offen und verdeckt, gleichviel, ob sie die lateinische oder griechische Grammatik handhabten, diesen oder jenen Klassiker verarbeiteten, an einer Pflanze, einem Stein demonstrirten, das System Hegels oder Spinozas, Fichtes oder Trendelenburgs vortrugen, Papst Gregor VII. durchhechelten oder der „jungfräulichen" Elisabeth von England Weihrauch streuten."

Möchten doch Jene, welche in den letzteren Jahrzehnten die Mittelschulen unseres Landes besuchten, dem größten Theil ihrer Lehrer ein besseres Zeugniß ausstellen können! Leider gehen die vielen Klagen, die auch in der Presse zum Ausdruck kamen, und so viele irreligiöse und antikatholische Bücher in den Gymnasiumsbibliotheken Zeugniß, daß die Schilderung des Herrn Kist auch für unsere Zeit nicht ganz unzutreffend ist. Wir urtheilen damit noch sehr milde.

*) Ich gestehe offen: es ist mir rein unbegreiflich, daß man Professoren, die sich öffentlich und zwar selbst vor ihren Schülern, zum Pantheismus bekennen, in einer so einflußreichen Stellung läßt, daß man sie aus der Staatskasse Geld bezahlt und ihnen noch Orden verleiht, während in den Kirchen beim öffentlichen Gottesdienst für den Landesfürsten gebet wird, und in den Amtskanzleien Eide abgenommen werden. Und nicht minder unbegreiflich ist es mir, daß kein Hahn darnach kräht, wenn ein pantheistischer Professor an gelehrten Mittelschulen öffentlich das Dasein eines persönlichen Gottes leugnet und diejenigen als blödsinnig und Wasserköpfe erklärt, die am Christenthum festhalten und Jesum als Sohn Gottes anbeten, während der Strafkodex die Gotteslästerung, mit schwerer Ahndung bedroht. Ist es denn keine Gotteslästerung, wenn man vor studirenden Jünglingen behauptet: „Nur Idioten und Wasserköpfe glauben an einen persönlichen, überweltlichen Gott."? Und sind durch diese Behauptung nicht alle Kirchen als Narrenhäuser prädicirt?

55

Der Sonderling.

Eine Erzählung aus der neuesten Zeit von Phil. Laicus.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

So kamen die Beiden wieder hinüber, und Leopold zeigte sich ziemlich schweigsam; um so freudiger rieb sich Lebrecht die Hände. „Wir haben ihn! Wir haben ihn!" rief er triumphirend. „Aber Leopold, Du hast mir mit Deinen beständigen Unterbrechungen beinahe die ganze Geschichte verdorben. Indeß jetzt ist es gut. Wir haben ihn und er soll uns nicht entgehen."

„Was ist denn wieder?" fragte Henriette.

„Wen haben wir denn?" rief neugierig Dora.

„Gläser, Gläser, den Erzhallunken," jubelte Lebrecht. „Der hat die ganze Geschichte angerichtet. Ich wollte, die Arbeiter hätten noch einmal so viel zusammengeschlagen und das Maschinenhaus ruinirt, daß die Fabrik stillstehen müßte. O hätte ich sie doch nur noch ein wenig fortwirthschaften lassen!" klagte Lebrecht, beide Hände zum Himmel erhebend.

„Jawohl," meinte Frau Bernau, „warum nicht gar."

„Allerdings, Frau Schwägerin! Meinen Sie denn nicht, daß er alles bezahlen muß? Den Arbeitern habe ich die Hälfte geschenkt, aber ihm keinen rothen Pfennig, und ein kleines Trinkgeld werde ich mir noch extra für meine Bemühungen ausbitten. Das wird ja der ehemalige Hausknecht ganz in der Ordnung finden!"

Herr Lebrecht war außer sich vor Vergnügen. Er zwinkerte vor Lust mit den Augen und kam aus seinem freundlichen Lächeln nicht heraus. Leopold war inzwischen in sein Kabinet gegangen und brütete über seinen Büchern. Er rechnete den Gewinn heraus, der bei den Neubestellungen sich ergeben konnte, um zu finden, ob und in wie weit er den Ansprüchen seiner Arbeiter zu genügen im Stande war.

In diesen Berechnungen wurde er durch eine neue Deputation seiner Arbeiter gestört. Anfangs ärgerlich darüber, war er im Begriffe, sie auf eine gelegenere Zeit wieder zu bestellen; allein er besann sich und dachte: „Du willst doch lieber gleich hören, was sie wieder Neues vorzubringen haben." So ließ er sie denn sofort vor, und ersuchte die drei Männer nur, sich kurz zu fassen, da er eben gerade mit ihren Angelegenheiten dringend beschäftigt sei.

„Herr Bernau," begann der Sprecher der Arbeiter, indem er verlegen seine Mütze in den Händen hin und her drehte, „die Fabrik ist nach Ihrem Weggange vorhin zusammen getreten und hat überlegt, daß Sie in den letzten Jahren vielen Verlust zu tragen gehabt, und daß man jetzt suchen will, Ihr Geschäft zu ruiniren, und wir sind überein gekommen, daß das nicht sein dürfe. Wir haben nun freilich nichts, womit wir Ihnen helfen können, als unsere Arme, und da haben wir denn beschlossen, wenn Sie nichts dagegen hätten, so wollten wir, bis alles wieder in Ordnung sei, alle Tage eine Stunde überarbeiten, ohne daß wir dafür eine Entschädigung verlangten."

Bernau sah den Sprecher lange an. Die schlichten Worte des Arbeiters regten sein Gefühl auf das Tiefste auf. „Ja," sagte er halb für sich, „das war ein schweres Mißverständniß heute Morgen. Also," fuhr er zu den Arbeitern gewendet fort, und das Blut schoß ihm dabei in die Wangen, „Ihr wollt täglich statt zehn elf Stunden arbeiten um denselben Lohn."

„Ja, Herr Bernau, bis Sie sich wieder so weit erholt haben, daß Niemand mehr Sie umwerfen kann."

„Und meint Ihr denn auch wirklich, daß ich ein solches Anerbieten annehmen könnte?"

„Warum denn nicht, Herr Bernau? Sie haben uns durch eine böse Zeit durchgeschleift, und jetzt schleifen wir Sie durch."

„Nein, Arbeiter, das geht nicht; aber ich will Euch etwas anderes sagen, was von heute an, so lange diese Fabrik besteht, in derselben Gebrauch sein soll. Ihr habt Lohnerhöhung gefordert."

„Das müssen Sie uns nicht übel nehmen, Herr Bernau, wir waren über die Verhältnisse nicht so genau unterrichtet."

„Ich weiß, ich weiß, und ich nehme Euch nichts mehr übel; aber hört. Alljährlich soll die Bilanz in meinem Geschäfte gezogen werden und zwanzig Procent des Reinertrages sollen nach Verhältniß des Lohnes unter die Arbeiter vertheilt werden. Gehet und sagt das Euren Kameraden. Ihr wolltet Theil nehmen an meinen Verlusten! Ihr sollt Theil haben an meinem Gewinn!"

„Aber Herr Bernau, wenn Sie in Schwierigkeiten sind."

„Sorgt nicht; nie stand meine Firma fester, wie in diesem Augenblicke; nie standen mir reichlichere Mittel zu Gebote als eben, und Ihr habt einen neuen Stein in die Solidität meines Geschäftes eingefügt. Ihr habt mir eben bewiesen, daß ich mich auf meine Arbeiter verlassen kann, und ich hoffe, es wird Niemand mehr wagen, sich zwischen uns zu drängen. Gehet und vertrauet auf mich, wie ich auf Euch."

Damit klappte Herr Bernau seine Bücher zu. Er hatte jetzt nicht mehr nothwendig, auf den Pfennig herauszurechnen, wie hoch der Lohn werden könne, den er seinen Arbeitern zahlte. Er war stolz auf diese Haltung seiner Arbeiter, und es drängte ihn, seinen Bruder von diesem neuen Vorkommnisse in Kenntniß zu setzen. Hoch erhobenen Hauptes trat er in das Zimmer und theilte in kurzen Worten das Anerbieten der Arbeiter und seinen Bescheid mit.

„Siehst Du, Bruder," meinte Lebrecht, „jetzt bist Du auf dem rechten Wege, und ich sage Dir," dabei ergriff er seine beiden Hände und schüttelte sie herzhaft, „so hab' ich mein Vergnügen an Dir, und die Arbeiter haben ihr Vergnügen an Dir, und unser Herrgott im Himmel hat auch sein Vergnügen an Dir."

Aus den Räumen der Fabrik erscholl in diesem Augenblicke lauter Jubel.

„Da hast Du die Bestätigung meiner Worte. Ich hab' Dir's gesagt, eben sagen es Dir Deine Arbeiter, und frage Dein Gewissen, so wirst Du auch hören, was Gott Dir sagt."

„Ja, Lebrecht," sagte der Fabrikant, „Du hast diesmal Recht, es ist doch schön so!"

„Und à propos weißt Du, wovon wir eben gesprochen? Diese Dora will absolut den Maler heirathen."

„Aber komme mir jetzt mit solchem Zeug!"

„Aber, Leopold, das ist ja der richtige Augenblick."

„Ach ja, Väterchen," sagte Dora, „sich einmal, Du bist jetzt so glücklich, laß es mich doch auch ein wenig werden."

„Was ärgert mich jetzt dieser Mensch, der nichts hat und nichts kann."

„Ach nun," meinte Lebrecht, „er scheint mir nicht gerade unanstellig zu sein."

„Willst Du auch noch der dummen Dirne das Wort reden!"

„Ich!" sagte Lebrecht; „ich habe ihr schon gesagt, wenn sie nicht einen Mann meiner Wahl nähme, würde ich sie enterben."

„Nun also," sagte Leopold, „es kann ja gar keine Rede davon sein."

„Onkelchen," wandte sich Dora bittend an diesen, „lege doch ein gutes Wort für mich ein. Als ich ihn bei Dir traf, warst Du doch nicht so hart."

„So," machte Leopold erstaunt, und die Mama faltete dazu bestürzt die Hände.

„Was," sagte Lebrecht, „da werde ich auf einmal in Anklagezustand versetzt? Was geht mich denn die ganze Liebschaft an? Ich will weder ihn heirathen, noch Dich, Katze, und habe hier nur eine höchst unmaßgebliche Ansicht."

„Ja, ja," meinte Leopold, „offen gestanden scheint Du mir in dieser Frage doppeltes Spiel zu spielen. Mir in's Gesicht bekämpft Du diese Liebschaft und hinter meinem Rücken begünstigst Du sie!"

„Das ist stark!" sagte Lebrecht. „Erlaubt, dazu muß ich mich setzen," und er ließ sich in einen Sessel fallen, holte sein Taschentuch heraus und trockete sich dabei die Stirne. „Gehe zu Herrn Willbrand und frage ihn, ob ich ihm nicht Geld geboten habe, daß er eine Kunstreise nach Italien macht."

„Das ist schändlich, Onkel!" rief Dora, während Leopold dadurch angenehm berührt schien.

„Aber er will nicht," fuhr Lebrecht fort, „er will absolut nicht. Er will lieber die Malerei aufgeben und seine Frau mit Steinklopfen ernähren. Was kannst Du denn mit einem solchen Menschen anfangen?"

„Hm," meinte Leopold, „das ist eigentlich achtungswerth. Es ist schön von einem armen Teufel."

„Freilich," fuhr Lebrecht eifrig werdend fort, „ich ärgerte mich, daß ich das nicht in Abrede stellen konnte. Es ist genau so schön, wie das Benehmen Deiner Arbeiter, denen Du in Anerkennung dessen zwanzig Procent Reinertrag gewährtest. Ich kann's nicht leugnen, aber der Kerl hat auch rein gar nichts."

„Was thut das, Onkel?" sagte Dora. „Du hast ja selbst gesagt, daß Reichthum die allerschlechteste Grundlage des Glückes ist."

„Du hast mir das schon einmal vorgeworfen," sagte Lebrecht ärgerlich. „Damals habe ich Dich aber doch wenigstens zur Thüre hinaussagen können."

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Deutschland.

Berlin, 4. September.

Man hat sich darüber gewundert, daß die Regierung in der neuen Militärvorlage, wie mitgetheilt wird, die zweijährige Dienstzeit nur thatsächlich, aber nicht gesetzlich einführen wolle. Diese Vermuthungen sind, wie in einer Berliner Korrespondenz der „Allgemeinen Zeitung" ausgeführt wird, unzutreffend. Gegen die gesetzliche zweijährige Dienstzeit sind, wie es daselbst heißt, in erster Linie folgende Gesichtspunkte maßgebend gewesen: ihre Einführung würde eine Aenderung der Verfassung nöthig machen. Artikel 59 der Reichsverfassung schreibt vor, daß jeder wehrfähige Deutsche die ersten drei Jahre bei den Fahnen dem stehenden Heere angehöre. Selbst von den eifrigsten Verfechtern der gesetzlichen zweijährigen Dienstzeit ist noch niemals ernsthaft verlangt worden, daß sie für alle Truppengattungen gleichmäßig, also namentlich auch für die berittenen Truppen, eingeführt werde. Es hätte der Gedanke aufkommen können, und er ist auch wohl erwogen worden, ob vielleicht der dritte Jahrgang bei der Kavallerie durch Freiwillige zu decken sei; allein, abgesehen von weiteren militärischen Bedenken, würde das allenfalls nur in einzelnen Landestheilen, wie z. B. in Ostpreußen nicht aber für das ganze Reichsgebiet möglich sein. Muß also die gesetzliche dreijährige Dienstzeit für große Heerestheile bestehen bleiben, so ist es kaum angängig, für andere in der Verfassung eine geringere Dienstzeit festzusetzen und verfassungsmäßig die Gleichheit aller wehrfähigen Deutschen aufzuheben. Anderseits bleibt es sich in der Wirkung für den Einzelnen, der als Infanterist ausgehoben ist, ganz gleich, ob er thatsächlich oder gesetzlich zwei Jahre bei den Fahnen bleibt. Die Regierung hat nicht die Absicht oder den Hintergedanken, unter Umständen einseitig wieder zur dreijährigen Dienstzeit für die Infanterie oder zur Beurlaubung nur eines mehr oder weniger großen Theils des dritten Jahrgangs zurückzukehren, wenn die geplante Reform mit der Erhöhung des Friedenspräsenzstandes und mit den zum Ausgleich für die nur zweijährige Ausbildungsperiode der gesammten Infanterie erforderlichen dauernden Mehrausgaben zu Stande kommt. Vielmehr soll die Entlassung von 100 pCt. der Infanteristen bei Beginn ihres dritten Dienstjahres ein genau ebenso feststehender Zustand werden, wie es jetzt die Entlassung von 40 oder wie viel sonst Prozent ist, und so wenig, wie bisher die Befürchtung bestand, die Regierung könne eines schönen Tages ohne von außen drohende Gefahren einseitig das Eingehen der regelmäßigen Beurlaubungen zur Disposition verfügen, wäre für die Zukunft unter dem Systeme der thatsächlich zweijährigen Dienstzeit für die gesammte Infanterie eine gleiche Besorgniß gerechtfertigt.

Zur neuen Militärvorlage wird dem „Hamb. Korr." aus Berlin berichtet, die erhöhte Friedenspräsenz solle entsprechend den Wahl- und Volkszählungsperioden auf fünf Jahre festgestellt werden. Wegen der Deckung der dauernden Mehrausgaben von 70 bis 80 Millionen durch erhöhte indirekte Reichssteuern fänden gegenwärtig Verhandlungen mit den Bundesregierungen statt.

— Deutschland und Rußland. Nach dem „Export" sprechen alle Anzeichen dafür, daß Rußland auch in diesem Jahre einer Mißernte entgegensieht. Die Mißernte scheine überhaupt in Rußland chronisch zu werden und Europa, welches ehemals das meiste Getreide aus Rußland bezogen, müsse sich immer wieder nach neuen Getreidemärkten umsehen, falls Rußland nicht durch seinen Getreidehandel der einheimischen Bevölkerung das letzte Brod entziehen wolle. Der „Export" betrachtet die russischen Ernteverhältnisse vielleicht zu schwarz. Allgemein wird freilich berichtet, daß der größte Theil der russischen Bauern bankerott sei und daß ein vollständiger ökonomischer Umschwung in Rußland bevorstehe. Um so sonderbarer nimmt es sich aus, wenn trotzdem russische Blätter sich auf's hohe Pferd setzen und von der Nothwendigkeit eines Getreideausfuhrzolls Deutschland gegenüber sprechen. Auf diese Großsprecherei ist wohl auch ein Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." berechnet gewesen, welcher statistisch nachzuweisen sucht, daß Deutschland das russische Getreide entbehren kann und der zugleich feststellt, im Augenblick der Aufhebung des russischen Ausfuhrverbotes erlebe die Welt das Schauspiel, daß die ausländische Nachfrage nach russischem Roggen nicht nur erloschen sei, sondern daß sogar derjenige Markt, dessen Abhängigkeit von Rußland behauptet war (der deutsche), dorthin gekommene Waare wieder zurückstoße. Aus den Rheinhäfen, aus Stettin und Königsberg seien größere Mengen russischer Konsignations-Waaren, weil in Deutschland unabsetzbar, trotz Fracht- und Spesenverlust nach Rußland zurückbefördert worden. Es ist jedenfalls von Bedeutung, daß gerade jetzt die „Nordd. Allg. Ztg." es für nothwendig hält, vor einer Ueberschätzung der Bedeutung Rußlands für die Versorgung des deutschen Roggen-Marktes zu warnen und darzulegen, daß bei der Lage der auf alle Zonen vertheilten Produktionsländer und bei dem heutigen Stande des Verkehrs ein Getreidemangel nicht eintreten könne. Auffallender Weise ist es über die handelspolitische Annäherung Rußlands an Deutschland neuerdings recht still geworden. Amtliche Nachrichten liegen so gut wie keine vor, um so eifriger wird der Gegenstand in der Fachpresse behandelt. Der „Export" z. B. sucht darzulegen, daß das russische Schutzzollsystem nicht im Geringsten die Erwartungen erfüllt habe, welche man in Rußland gehegt habe. Die Kohlen- und Eisenindustrie habe unter dem Druck der Schutzzölle nicht an Entwickelung gewonnen. Der „Export" würde einem Handelsvertrag mit Rußland nur dann zustimmen, wenn Rußland seine Zölle auf Eisen und Kohle ermäßigte. Keinesfalls dürfe aber etwa das Verbot der Beleihung russischer Werthe durch die Reichsbank und die Seehandlung aufgehoben werden. Die fortwährenden Rüstungen Rußlands und die Truppenzusammenziehungen machten für Rußland immer neue Anleihen nöthig, und es liege gerade im Interesse der Erhaltung des europäischen Friedens, den Kredit Rußlands nicht zu heben. Man werde überhaupt bei den Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Rußland die politischen und wirthschaftlichen Momente streng auseinander halten müssen. Man wird gut thun, meint die „Rheinische Volkszeitung", wenn man seine Hoffnungen in Betreff eines besseren Handelsverkehrs zwischen Deutschland und Rußland nicht zu hoch schraubt.

— Der neue preußische Gesandte beim Vatikan, von Bülow, wird anfangs Oktober dem Papst sein Beglaubigungsschreiben überreichen.

— Die „National-Zeitung" bestätigt die Meldungen über die Bildung weiter englisch-deutschen Gesellschaften zur wirthschaftlichen Ausnutzung von Deutsch-Südwestafrika.

Swinemünde, 4. Sept. Der Kaiser wohnte dem Gottesdienste an Bord des „Mars" bei und fuhr später in die See an Bord des „Meteor". Das Geschwader ging heute Mittag nach Saßnitz ab und begibt sich morgen nach Kiel. Dem Vernehmen nach wird der Viceadmiral v. d. Goltz zum Admiral befördert.

Ausland.

Wien, 4. September. Bebel sprach gestern in einer Socialistenversammlung über die Entstehung und Ziele des modernen Socialismus sowie über die Stellung der deutschen Socialisten und empfahl die Erstrebung des allgemeinen Stimmrechts.

Paris, 3. Sept. Ribot ist nach Fontainebleau abgereist. — Die Untersuchung gegen die Mitschuldigen bei dem Attentate im Restaurant Very ist abgeschlossen. Die Angeklagten kommen im September vor die Geschworenen. — Die Regierung lehnte jede Intervention zu Gunsten der im Pas de Calais Entlassenen als Bürgermeister und Gemeinderäthe gewählten Socialisten ab und ergriff gleichzeitig die umfassendsten Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ruhe, versprach dagegen die Entlassung der fremden Arbeiter und die Bevorzugung der französischen Arbeiter bei den Unternehmern zu befürworten.

Brüssel, 3. Sept. Die belgischen Zeitungen besprechen die Ausschreitungen der belgischen Arbeiter aus den französischen Grenzgebieten und treten den Angriffen und Verdächtigungen der Madame Adam entgegen, indem sie erklären, Frankreich thue alles, um den Aeß der französischen Sympathien Belgiens zu erlöschen und den Abbruch aller Beziehungen herbeizuführen.

Lens, 3. Sept. Der Bürgermeister demissionirte angesichts der feindseligen Haltung der Bevölkerung.

Rom, 3. Sept. Eine Verständigung über den gemeinsamen Wahlaufruf und eine gemeinsame Wahlkampagne zwischen Crispi, Zanardelli und Giolitti wurde hergestellt.

Genua, 3. Sept. Die Kohlenlöscher haben den Vorschlag des Präfekten zurückgewiesen und fordern die Einstellung der Krahnarbeit bis 1897. Der Präfekt drohte mit strengen Maßregeln. Die Blätter mahnen die Ausständigen zur Vernunft.

Lissabon, 3. Sept. Arbeitslose forderten gestern vor dem Arbeitsministerium Arbeit und versuchten, in das Gebäude einzudringen. Es wurden viele Personen verhaftet und die Ruhe wieder hergestellt.

Baden.

Karlsruhe, 3. Sept. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den Oberbetriebsinspektor Karl Kempff in Pforzheim auf sein unterthänigstes Ansuchen wegen leidender Gesundheit unter Anerkennung seiner langjährigen treu geleisteten Dienste auf 1. Oktober 1892 in den Ruhestand zu versetzen und den Obergrenzkontroleur Mathias Roch in Ludwigshafen auf sein unterthänigstes Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treu geleisteten Dienste wegen vorgerückten Alters und leidender Gesundheit in den Ruhestand zu versetzen, sowie den Amtsrichter Dr. Hermann Engelhard in Wiesloch in gleicher Eigenschaft zum Amtsgerichte Mannheim, den Amtsrichter Ludwig Mainhard in Buchen in gleicher Eigenschaft zum Amtsgerichte Wiesloch zu versetzen, den Sekretär Eduard Krimmer beim Landgerichte Konstanz zum Amtsrichter in Buchen zu ernennen und den Referendär Oskar Schmidt zum Sekretär beim Großh. Landgericht Konstanz zu ernennen.

Karlsruhe, 3. Sept. Seine Königliche Hoheit der Großherzog ist am 31. August um Mitternacht von Mainau in Straßburg eingetroffen und hat daselbst im Hotel zur „Stadt Paris" Wohnung genommen.

Am 31. August früh nahm Seine Königliche Hoheit einige Meldungen entgegen und begab Sich darnach um halb 7 Uhr mit der Bahn nach Bischweiler und von da zu Wagen nach dem Lager von Hagenau, wo die Besichtigung der 30. Kavalleriebrigade unter Generalmajor von Gagel stattfand. Nach der Besichtigung hat das Offizierskorps des Ulanenregiments Seiner Königlichen Hoheit Höchstdenselben im Lager ein Frühstück an, bei welchem der Kommandeur ein Hoch auf den Großherzog ausbrachte, indem er darauf hinwies, daß Seine Königliche Hoheit nunmehr seit vierzig Jahren als Chef an der Spitze des Regiments stehe. Seine Königliche Hoheit der Großherzog dankte in einer längeren Antwort mit einem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser und König. Nach 3 Uhr fuhr der Großherzog nach dem Bahnhof von Hagenau. Die Mannschaften Höchstseines Regimentes standen in den Lagergassen Spalier, das Offizierskorps gab seinem hohen Chef das Geleite bis zum Bahnhof. Die Rückkunft in Straßburg erfolgte um 5 Uhr Abends.

Gestern Früh gegen 7 Uhr fuhr Seine Königliche Hoheit mit der Bahn nach Zabern und von da zu Wagen nach dem Uebungsfelde der 60. Infanteriebrigade bei Arnstatt, wo der Großherzog zu Pferde stieg, um der Besichtigung der Infanterieregimenter Nr. 97 und 136 anzuwohnen. Um Mittag, als die Uebungen und deren Besprechung beendigt waren, begab Sich Seine Königliche Hoheit zu Wagen über Arnstatt nach dem Bahnhof Wasselonne. Die Orte, welche Seine Königliche Hoheit auf der Fahrt berührte, hatten Höchstdenselben einen festlichen Empfang durch festliche Begrüßung und Ausschmückung der Straßen und Häuser bereitet. Gegen 3 Uhr traf Seine Königliche Hoheit über Molsheim wieder in Straßburg ein, ertheilte zunächst einige Audienzen und folgte dann um 5 Uhr einer Einladung des kommandirenden Generals des 15. Armeekorps, Generallieutenants v. Plume, zu Tisch. — Das Wetter ist hell, aber frisch.

Ihr Durchlaucht die Prinzessin von Schaumburg-Lippe hat heute Früh Schloß Mainau verlassen. Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin begab Sich heute Vormittag 9 Uhr nach Konstanz, um dort am Bahnhof Ihre Königlichen Hoheiten den Fürsten und die Fürstin von Hohenzollern auf der Durchreise nach der Weinburg zu begrüßen. Auf der Rückfahrt nach Mainau besichtigte Ihre Königliche Hoheit die Kleinkinderschule in Allmannsdorf. Heute Abend werden der Großh. Gesandte Geheimerath von Brauer und dessen Gemahlin auf Mainau eintreffen.

Karlsruhe, 5. Sept. Zur Frage der Abhaltung der Kaisermanöver nimmt auch die „Westdeutsche Allg. Ztg." Stellung, indem sie unter dem Titel „Wer trägt die Verantwortung?" Folgendes schreibt: Wie uns mitgetheilt wird, hat sich die deutsche Heeresleitung trotz der gesteigerten Choleragefahr dahin entschieden, an den bisherigen Dispositionen bezüglich der großen Manöver festzuhalten. Die Heeresleitung stützt sich dabei auf den Umstand, daß bisher in dem Manövergebiet ein Cholerafall nicht vorgekommen ist. Die Hinfälligkeit dieser Begründung, welche an Frivolität streift, brauchen wir wohl nicht erst nachzuweisen. Wir wollen nur auf den schroffen Gegensatz aufmerksam machen, in welchen sich die deutsche Heeresleitung durch ihr Verhalten nicht nur zu den maßgebenden Militärbehörden in andern Ländern, wie in Oesterreich-Ungarn, Belgien und Dänemark, sondern auch zu den einheimischen Civilbehörden und zu den Grundsätzen stellt, welche der „Reichsanzeiger" in Beziehung auf das Verhalten der Cholera gegenüber von Amtswegen der ganzen Bevölkerung eingeschärft hat. Die Vermeidung aller Orte, wo größere Menschenansammlungen stattfinden, ist im „Reichsanzeiger" als eine der wichtigsten Vorsichtsmaßregeln in Cholerazeiten bezeichnet worden, und diesem Grundsatze gemäß sind in zahllosen Orten, wo irgend welche Anzeichen für die Seuche bisher nicht im Mindesten aufgetreten sind, und welche räumlich zum Theil viel weiter von den infizirten Gegenden entfernt sind, als das Gebiet der Kaisermanöver, alle Jahrmärkte, sowie die Sedanfeiern und sonstigen Festlichkeiten untersagt worden. In Stuttgart hat man bislang von der Cholera nichts gehört, trotzdem findet die dorthin einberufene Generalversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands der Choleragefahr wegen nicht statt; in Nürnberg befindet man sich auch noch ziemlich weit vom Schuß, trotzdem unterbleibt dort die Jahresversammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte der Choleragefahr wegen; in Graz wird man sich ohne Zweifel vor der Cholera weit sicherer fühlen als in Trier, und trotzdem hat der deutsche Juristentag seine diesjährigen Versammlungen dortselbst der Choleragefahr wegen aufgegeben. Wir könnten diese Aufzählung fortsetzen, wenn es überhaupt einen Zweck hätte, Handgreifliches zu beweisen. Verständlich ist es uns ja, daß von gewisser Seite hie und da, wo man Einfluß auf die Presse besitzt, der Versuch unternommen worden ist, eine Weiterverbreitung der zuerst von der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung" erhobenen Forderung, angesichts der drohenden Choleragefahr die Kaisermanöver in diesem Jahre ausfallen zu lassen, zu verhindern, ein solches Verfahren will uns aber als wenig im Einklang mit den Pflichten stehend erscheinen, welche der erste wie der letzte Bürger des Staates der Gesammtheit gegenüber zu erfüllen hat. Nicht überall ist jenes Verfahren erfolgreich gewesen; das beweisen die Auslassungen der Blätter der verschiedensten Parteirichtungen im Norden wie im Süden, welche unsere Forderung wiederholt und nachdrücklich unterstützen. Erst heute äußert sich unter anderen die nationalliberale „Aresfelder Zeitung" dahin, „bei dem schweren Ernste der Lage möchte man die Hoffnung nicht aufgeben, daß durch Einstellen oder Abkürzen der Manöver das Erforderliche geschieht, um die Verschleppung der Seuche auf diesem gefährlichen Wege fernzuhalten." Weit schärfer spricht sich der ultramontane „Badische Beobachter" in Karlsruhe aus, welcher bemerkt: Das Blatt gibt dann den Artikel des „Beob." aus Nr. 198 wieder und fügt dann noch Folgendes bei: Diese Bemerkungen treffen den Nagel auf den Kopf und der allgemeine Unwille, welcher — theilweise noch künstlich zurückgehalten — im Volke sich über das Verhalten der Militärbehörde kundgibt, veranlaßt uns zu der Frage: Wer trägt die Verantwortung, wenn die Cholera unter den Manövertruppen ihre Ernte hält? Wer ist in diesem Falle dafür verantwortlich zu machen, daß die Entscheidung des obersten Kriegsherrn nicht dahin ausgefallen ist, daß die Truppenansammlungen in diesem Jahre unterbleiben? Selbst wenn sich die jetzt gehegten Befürchtungen nachträglich als unbegründet herausstellen, bleibe immer der Vorwurf bestehen, daß die deutsche Militärverwaltung in Zeiten, wo die ganze Bevölkerung amtlich aufgefordert wird, im Verein mit den Behörden die äußersten Anstrengungen zu machen, ein Unglück abzuwenden, welches in seinen Folgen unabsehbar ist, ohne zwingende Gründe das Leben und die Gesundheit Tausender auf's Spiel gesetzt hat. Wir leben nicht in Kriegszeiten, sondern nach dem Ausspruche unseres Kaisers im tiefsten Frieden, und es liegt kein Grund vor, Experimente anzustellen, welche Tausende von Menschenleben vernichten können. In derselben Angelegenheit wird der „Frkft. Ztg." aus Baden geschrieben: „Angesichts der täglichen Hiobsposten über die Ausbreitung der Cholera ist man in unserem bis jetzt von der Seuche glücklicherweise verschonten Lande darüber befremdet, daß die bevorstehenden Manöver noch nicht abgesagt worden sind. Man scheint dabei zu übersehen, daß durch das Zusammendrängen so vieler Menschen auf ein räumlich verhältnißmäßig nur wenig ausgedehntes Gebiet ein einziger Erkrankungsfall die bedenklichsten Folgen nach sich ziehen kann. Alle Umstände, mangelhafte Diät, ungenügende Quartiere, engstes Nebeneinanderleben würden die Ausbreitung der Epidemie in einer Weise begünstigen, daß jeder Menschenfreund vor dem Ausdenken der entsetzlichen Wirkungen zurückschreckt. Angesichts dieser durch die Erfahrungen des Jahres 1866 bestätigten Thatsachen sind offenbar die Manöver in Bayern, Oesterreich, Frankreich theils eingeschränkt worden, theils ganz unterblieben. Der Umstand, daß der Kaiser sein Erscheinen zu den badischen Manövern zugesagt, wird hoffentlich die dazu Berufenen nicht verhindern, maßgebenden Orts mit ihren Bedenken hervorzutreten; sie würden im Unterlassungsfall Fürst und Volk einen schlechten Dienst erweisen."

Karlsruhe, 5. Sept. Daß der in jeder Beziehung großartige Verlauf der 39. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands den nationalliberalen „Reichsfeinden" und namentlich jenen von der Sorte der „Bad. Landesztg." schwer in die Glieder fahren werde, war vorauszusehen. In den lächerlichsten Nörgeleien, ordinärsten Schimpfereien und Verleumdungen, die so recht die Ohnmacht dieser Herren gegenüber der imposanten katholischen Demonstration zeigen, geben sie nun ihrem Unmuth offenen Ausdruck. Dieses Jahr sei es nicht bei den volksaufhetzerischen Reden und Unwahrheiten, wie sie der Großherzoglich badische Landgerichtsrath und Kammerherr v. Buol, sowie andere der erleuchteten Geister unter Führung des Bischofs Haffner zu Tage gefördert haben, geblieben, schreibt die „Bad. Landesztg.", sondern auch zuguterletzt noch bei einer Ausfahrt auf dem Rhein zu einer direkt deutschfeindlichen Demonstration gekommen, nämlich dadurch, daß gegen Schluß der Festfahrt auf dem deutschen Rhein, vereinzelt auch französische Freiheitslieder zur Absingung gelangten, an welcher Kundgebung deutsche farbentragende Studenten theilnahmen, und dies Angesichts der ihnen durch die Bewohner des deutschen Rheins in mehr als gewöhnlicher Form entgegengebrachten Sympathiebezeugungen. „Jeden Deutschfühlenden, fährt die „Bad. Landesztg.", die sich den Bericht des nationalliberalen „Mainzer Tagbl." zu eigen gemacht hat, fort, mußte das beleidigen, umsomehr, als der Präsident der Katholikenversammlung Dr. Porsch selbst den Ton hierzu anstimmte."

Gegen diese Verleumdung erläßt Dr. Porsch im neuesten „Mainzer Journal" folgende Erklärung:

„Einer verehrlichen Redaktion erlaube ich mir mit Bezug auf den Artikel im „Mainzer Tagblatt" in seiner Nr. 209 folgende Erklärung abzugeben: Richtig ist, daß unter anderen Liedern, z. B. Santa Lucia, auch das Nationallied des Kantons Freiburg (Schweiz): „Le berds de la libre Sarine" von einigen Freiburgern gesungen wurde, nicht einmal von deutschen Studenten. Das Lied verherrlicht die Tapferkeit der Schweizer in der Schlacht bei Murten, deren Bedeutung bekanntlich darin bestehe, daß die Schweiz nicht an Frankreich gekommen ist. Ich selbst kenne weder den Text noch die Melodie. Irgend ein Lied der Franzosen habe ich nicht gehört, und war an dem Gesange ganz unbetheiligt. Ich habe einen Mainzer Anwalt beauftragt, gegen diese grobe Beleidigung Strafantrag zu stellen und werde dasselbe gegenüber jeder Zeitung thun, welche den Artikel des „Mainzer Tagblatts" reproduzirt."

Die „Frankfurter Zeitung" druckt diese Erklärung ebenfalls ab und sagt, es sei merkwürdig, daß nur der Berichterstatter des nationalliberalen „Mainzer Tageblattes" von diesen französischen Freiheitsliedern etwas gehört habe, ihr Berichterstatter habe sich während der ganzen Fahrt auf dem Dampfer bewegt, ohne daß er etwas von der Marseillaise oder eines anderen, gleich schrecklichen Liedes gehört hätte. Schreiber dieser Zeilen, der die Rheinfahrt ebenfalls mitmachte, kann die Bemerkung des Berichterstatters der „Frankfurter Zeitung" nur bestätigen und noch hinzufügen, daß die schweizerischen Studenten und lothringischen Geistlichen nicht nur keine französischen Freiheitslieder gesungen, sondern als das Niederwald-Denkmal in Sicht kam, sich recht kräftig an dem Gesang „Heil dir im Siegerkranz" betheiligt haben. Man darf wohl mit Recht behaupten, daß es auf dem Festschiff wie überhaupt bei der ganzen Generalversammlung, in Wirklichkeit viel patriotischer herging und für echte und wahre Vaterlandsliebe viel mehr geleistet wurde, als bei den bekannten Bismarckhuldigungen, wo direkt gegen die deutsche Regierung und indirekt gegen den Kaiser losgedonnert wurde. Man erinnere sich nur an das famose „Hoch", das Bismarck in Kissingen auf den Kaiser ausgebracht hat. Eine lügenhafte Entstellung wie hinsichtlich der erwähnten „reichsfeindlichen Demonstration" leistet sich die „Bad. Ldsztg." auch bezüglich der Rede Gröbers, der auf Grund der Thatsache, daß in Preußen katholische Orden zugelassen werden, in Hessen sich z. Zt. noch Orden befinden, in Württemberg Ordensmissionen abgehalten werden dürfen, in Baden dagegen alle Orden und Ordensmissionen vollständig verboten sind, die Lage hinsichtlich der Orden in Preußen als erträglich, in Hessen als kläglich, in Württemberg als traurig und in Baden als schaurig bezeichnete, indem sie ausführte, Gröber habe überhaupt die Lage in Baden „schaurig" genannt. Aus dem Inhalt der Rede Gröbers geht aber klar und unzweideutig hervor, daß sich seine Aeußerung nur auf die Orden bezog und beziehen konnte, obgleich sie in einer mehr allgemeinen Bedeutung bezüglich Badens auch nicht sehr unzutreffend gewesen wäre. An diese verdrehte Stelle der Rede Gröbers knüpft die „Bad. Ldsztg." noch folgende Bemerkung: „Der Volksverhetzer Gröber aber könnte denen, die das Badenerland als „schaurig" ansehen, keinen besseren Rath geben, als daß sie schleunigst das „schaurige Baden" verlassen und etwa in Spanien die Kulturerfolge der alleinseligmachenden Kirche genießen." Angesichts dieser famosen echt nationalliberalen Leistung mag sich die „Bad. Ldsztg." daran erinnern, daß der Kaiser vor noch nicht sehr langer Zeit mit deutlicher Spitze von Unzufriedenen gesprochen hat, die sich den „Staub von den Pantoffeln schütteln" sollen ꝛc. Solche Leute haben nach unserer Ansicht am allerwenigsten ein Recht dazu, Andere zum Verlassen des deutschen Bodens aufzufordern. Die Katholiken Badens werden den „schaurigen" badischen Boden nicht verlassen, sondern bestrebt sein, ihn von seinen Schauern freizumachen, dann wird man auch im Ausland über Baden ein günstigeres Urtheil fällen. Das Bewußtsein ihrer Pflichterfüllung wird die badischen Katholiken z. Z. über das gegenwärtige Urtheil trösten, die Schande mögen die Herren Nationalliberalen nur auf ihr Konto setzen.

Karlsruhe, 3. Sept. Es steht nunmehr fest, daß auch Reichskanzler Graf Caprivi anläßlich der Kaisermanöver hierher kommt und sich beim Gefolge des Kaisers befindet.

Karlsruhe, 3. Sept. Der badische Eisenbahnrath hat sich nunmehr ebenfalls für die 10tägige Giltigkeit der Retourbillete ausgesprochen und damit den ersten Schritt zu einer hoffentlich schleunigen Beseitigung eines Mißstandes gethan, der sich immer unangenehmer fühlbar macht. Die anfängliche Weigerung der Generaldirektion, dem Vorgehen Bayerns und Württembergs sich anzuschließen, hat im ganzen Lande einen förmlichen Entrüstungssturm hervorgerufen, den der besonders rührige Vorkämpfer für eine zweckmäßige Eisenbahnreform, Rechtsanwalt Jacob von Pforzheim, vortrefflich zu benützen verstanden hat, indem er überall sogenannte Eisenbahn-Reform-Vereine in's Leben rief. Nach Lage der Sache wird die Regierung wohl oder übel aus der Stellungnahme des Eisenbahnraths die nöthigen Konsequenzen ziehen müssen.

Karlsruhe, 5. Sept. Trotz der wiederholten Erklärungen des „Beobachter" in Bezug auf die Festhallewählerversammlung vom Februar 1890 fährt die „Bad. Landeszeitung" doch immer wieder „das intime Verhältniß zwischen Händler und — Pfarrer Wacker und Genossen" an, „das durch den telegraphischen „brüderlichen Gruß" des „Genossen Händler" besiegelt" worden sei. Wenn das nationalliberale Blatt, dessen Redaktion von den damaligen Vorgängen nichts weiß, das sogar den Anwalt Baumstark mit dem Anwalt Arnebrunster verwechselt, seine unwahren Behauptungen trotz besseren Wissens immer wieder erneuert, so ist das etwas, was weder uns, noch unsere Leser in Erstaunen oder in Entrüstung versetzt. Zu einem solchen Benehmen gehört sich nichts weiter als Mangel an politischem und journalistischem Anstand und eine Abneigung gegen Wahrheitsliebe.

⚭ **Muggensturm,** 5. Sept. Die gestern hier stattgehabte Centrumsversammlung kann mit Rücksicht auf die hier herrschenden ländlichen Verhältnisse in jeder Hinsicht großartig und glänzend genannt werden. Wohl über 400 katholische Männer füllten die neuerbauten sehr geräumigen Lokalitäten der Restauration Lang bis auf den letzten Platz; später gekommene mußten sich vor den Thüren postiren. Die katholischen Männervereine von Malsch, Rastatt und Sinzheim (bei Baden) waren mit dem Geistlichen an der Spitze und je 40—60 Mann erschienen; das Hauptkontingent stellte Muggensturm und die umliegenden Orte. Herr Pfarrer Zerr von hier eröffnete als Vorsitzender die Versammlung, hieß die zahlreichen Theilnehmer herzlich willkommen, forderte sie auf, sich wie bei diesem Anlaß auch in alle Zukunft und bei jeder Gelegenheit als treue und thätige Centrumsmänner zu bekennen und ertheilte hierauf als erster Redner das Wort, dem Herrn Rechtsanwalt Reinhart aus Rastatt, der die Haltung und Thätigkeit der Centrumsfraktion auf dem letzten Landtag in sachlicher Weise schilderte und die Aufgaben bezeichnete, die noch ihrer Erledigung harren. In 1¼stündiger, häufig von lautem Beifall unterbrochener Rede sprach sodann Herr Vorstand Häfner von dem katholischen Arbeiterverein Karlsruhe, anknüpfend an die

39. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands über den Zweck und die Bedeutung der katholischen Versammlungen überhaupt und entwarf in der sofortigen Ausführung dieses Zweckes ein klares, in markigen Zügen gezeichnetes Bild der gegenwärtigen unter der Herrschaft des Nationalliberalismus vollzogenen Konstellation der politischen und allgemeinen Verhältnisse speziell in Baden, und unserer daraus sich ergebenden Haltung für die Zukunft. Ein Mitglied des katholischen Arbeitervereins Karlsruhe empfahl unter Hinweis auf den Werth der Lektüre die katholische Presse, und ein Herr aus Steinbach (Amt Bühl) charakterisirte von praktischen Gesichtspunkten ausgehend und nach seiner persönlichen Erfahrung die Schädlichkeit des Amtsverkündigerunwesens. Ueber die Gegensätze zwischen der christlichen und atheistischen Weltanschauung erfreute Herr M. Unser von hier die Versammlung mit trefflichen Ausführungen. Zum Schluß sprach Herr Vorstand Häfner noch über Organisation, Zweck und Aufgabe des katholischen Volksvereins, verbunden mit der Aufforderung zu zahlreichem Beitritt zu der hier bereits existirenden Sektion dieses Vereins. Wir zweifeln nicht daran, daß diese wie auch die anderen trefflichen Mahnungen, die von den einzelnen Rednern ausgesprochen wurden, häufig befolgt werden. Möge die Begeisterung, die durch diese Versammlung entfacht worden ist, auch anhalten und die Hunderte von Theilnehmer im entscheidenden Augenblick zu entsprechendem Handeln veranlassen.

Personalnachrichten.

Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts.

Ernannt wurden: Georg Schroff, Revisionsassistent bei Gr. Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues, zum Revisionsoffizianten bei Gr. Gewerbeschulrath, Karl Doll, Registrator bei Gr. Amtsgerichts Müllheim, zum Gerichtsschreiber 2. Gehaltsklasse daselbst, Paul Kunz, Aktuar bei Gr. Amtsgericht Wolfach, zum Registrator daselbst, Moriz Ballweg, Kanzleiassistent bei Gr. Landgericht Karlsruhe, zum Gerichtsschreiber bei Gr. Amtsgericht Meßkirch.

Versetzt wurden: Friedrich Probst, Aktuar bei Gr. Amtsgericht Waldshut, zu Gr. Staatsanwaltschaft Karlsruhe, Robert Adler, Gerichtsschreiber 2. Gehaltsklasse bei Gr. Amtsgericht Müllheim, zu Gr. Amtsgericht Ettenheim, Adolf Schork, Aktuar bei Gr. Staatsanwaltschaft Mannheim, zu Gr. Amtsgerichts Müllheim.

Etatmäßig angestellt wurde: Ludwig Grabenstein, Aktuar bei Gr. Landgericht Karlsruhe.

Großh. Gendarmeriekorps.

Dekorirt wurden: Hermann Magerstädt, Wachtmeister in Karlsruhe, mit der Niederländischen Ehrenmedaille in Gold und Johann Peter Sigmund, Gendarm in Weisenbach, mit der gleichen Auszeichnung in Silber.

Ferner 1 Wachtmeister und 7 Gendarmen mit der Badischen Dienstauszeichnung 1. Klasse; 20 Gendarmen mit der Dienstauszeichnung 2. Klasse und 29 Gendarmen mit der Dienstauszeichnung 3. Klasse.

Gestorben ist: Stefan Fäßler, Wachtmeister vom 4. Distrikt, stationirt in [illegible].

Pensionirt wurden: Johann Adam Kraus, Wachtmeister vom 2. Distrikt, stationirt in Emmendingen.

Versetzt wurden: Franz Xaver Schindler, Gendarm von Bühl nach Bühlerthal, Joh. Georg Scholl, Gendarm, von Karlsruhe nach Bühl.

Befördert wurden: Gendarm Karl Riegert vom 2., sowie die Gendarmen Leopold Speck und Johann Jakob Vogel vom 4. Distrikt, sämmtliche zu Vizewachtmeister.

Schulwesen.

A. Mittel- und Gewerbeschulen, Lehrerbildungsanstalten 2c.

Ernennungen:

Johann Ebrhardt, Zeichenlehrerkandidat an der Realschule in Heidelberg, wird etatmäßiger Zeichenlehrer daselbst, Karl Anslauer und Hermann Neuenstein, Reallehrkandidaten an der Höheren Bürgerschule in Bruchsal, werden etatmäßige Reallehrer daselbst.

B. Volksschulen.

1. Versetzungen:

Johann Bach, Unterlehrer von Zizenhausen, nach Lehen, Karl Friedrich Greber, und Ernst Zachmann, Schulverwalter an der Volksschule in Heidelberg, als Unterlehrer daselbst belassen, A. Geiger, Hauptlehrer in Katzenmoos, nach Gutach, Karl Kraus als Schulverwalter nach Gochsheim, Georg Rabe, Schulverwalter in Kirchheim, als Unterlehrer nach Oeflingen, Arthur Faller, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Ottenhöfen, Neureuther, Unterlehrer in Ottenhöfen nach Obergimpern, Ludwig Link, Unterlehrer in Oberweier, als Hilfslehrer nach Kartung, Heinrich Lang, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Richen, Johann Schönig, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Asbach, Damian Bähr, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Weil, Johann König, Unterlehrer in Obergimpern, nach Hundheim, Friedrich Hörth, Schulkandidat, nach Pfaffenroth, Emil Münch, Schulkandidat, nach Fahrenbach, Zilling, Hilfslehrer von Maulburg nach Sundheim, Frida Kölmel, Unterlehrerin in Au a. Rh., nach Lautenbach, August Krug, Unterlehrer, von Reichenbach nach Bermersbach, Emil Greule, Unterlehrer, in Endingen nach Oberweier, Anna Trunk, Unterlehrerin, von Petersthal nach Au a. Rh., Theodor Kuhn, Unterlehrer, in Asbach nach Reichenbach, Nonnenmacher, Unterlehrer in Richen nach Weiler, Häfler, Hilfslehrer in Hugstetten nach Neuershausen, Alfred Schuh, Hilfslehrer in Kenzingen nach Bruchhausen, Franz Bieger, Schulverwalter in Endingen als Unterlehrer daselbst belassen, Karl Matt, Unterlehrer in Stein a. K. M. nach Spessart.

2. Ernennungen:

Johann Zimmermann, Schulverwalter in Niederschopfheim, wird Hauptlehrer daselbst, Max Ebner, Schulverwalter in Waldhilsbach, wird Hauptlehrer daselbst.

3. Auf Ansuchen der Stelle enthoben:

Theresia Wilh. Zink, Unterlehrerin an der Volksschule in Mannheim, Otto Sulzmann, Unterlehrer in Göpfingen, und Franz Straub in Bermersbach.

Badischer Eisenbahnrath.

(Schluß.)

Als weiterer Punkt wurde die Frage der Festsetzung der Arbeitszeiten in Rücksicht auf die Arbeiterbeförderung erörtert:

Von der Generaldirektion wird ausgeführt, daß schon in der letzten Eisenbahnrathssitzung dabei darauf hingewiesen worden sei, daß die Beförderung der Arbeiter nach den in Betracht kommenden größeren Städten nicht nur mit den besonders eingerichteten Arbeiterzügen, sondern auch vielfach mit den dem allgemeinen Verkehr dienenden, durch weitverzweigte Anschlüsse in ihrer Anlage festgelegten Personenzüge erfolge und daß es mit Rücksicht namentlich auf diesen Umstand geboten sei, bei Einführung der mitteleuropäischen Zeit im bürgerlichen Leben lediglich eine Uebersetzung der bisherigen Zeiten in die neue Zeit eintreten zu lassen, bis sich die Folgen der neuen Zeitbestimmung in ihrer Wirkung besser übersehen ließen. Diesen Anschauungen sei auch der Eisenbahnrath im Wesentlichen beigetreten und hätte hiernach die Feststellung des Sommerfahrplanes stattgefunden. Gleichwohl sei dann aber von der großen Mehrzahl der Arbeitgeber die Arbeitszeit nach runder Stunde beibehalten und damit Beginn und Schluß der Arbeit in Wirklichkeit um eine halbe Stunde vorgerückt worden; mehrfach seien auch in ein und demselben Orte verschiedene Zeiten für Beginn und Schluß der Arbeit ganz ohne Rücksicht auf den Fahrplan beliebt worden.

So hätte sich die Verwaltung, um eine empfindliche Schädigung der Arbeiterbevölkerung hintanzuhalten und um zu verhüten, daß der mit der Einrichtung der Arbeiterzüge und der Arbeiterwochenkarten verfolgte socialpolitische Zweck durch das Vorgehen der Arbeitgeber wieder hinfällig gemacht werde, trotz der hiermit verknüpften Schwierigkeiten veranlaßt gesehen, im Laufe des Sommers für die ausschließlich der Arbeiterbeförderung dienenden Züge einen den veränderten Arbeitszeiten angepaßten Fahrplan neu herauszugeben, um wenigstens den hauptsächlichen Bedürfnissen für die Dauer des Sommers Rechnung zu tragen.

Gleichzeitig sei aber auch in eine Prüfung darüber eingetreten worden, wie sich die Verhältnisse während des Winterfahrplanes gestalten würden, wenn auch fernerhin die in einigen größeren Städten bisher üblichen verschiedenen Arbeitszeiten, theils 6 Uhr, theils 7 Uhr, in einigen Betrieben auch 8 Uhr, beibehalten werden würden. Eine eingehende Untersuchung habe hier dargethan, daß zu diesem Zwecke eine ganze Reihe ausschließlich der Arbeiterbeförderung dienender Züge geschaffen werden müsse, womit eine jährliche Mehrleistung von etwa 120,000 Zugkilometer verknüpft wäre, die einen jährlichen Mehraufwand von rund 102,000 M. herbeiführen würde.

Ein derartiger Mehraufwand, dem keine nennenswerthe Mehreinnahme gegenüberstände, sei aber nicht gerechtfertigt lediglich zu dem Zwecke, damit die Arbeitgeber, ohne daß ein innerer Grund dafür vorliegt, an der bisher gewohnten Bezeichnung der Arbeitszeiten festhalten könnten. Es trete somit die Nothwendigkeit hervor, in den einzelnen Städten für solche Betriebe, welche auswärtige Arbeiter beschäftigen, die Arbeitszeit einheitlich zu regeln. Zur Herbeiführung einer Einheitlichkeit sei die Verwaltung bei Aufstellung des vorgelegten Fahrplan-Entwurfs von der Unterstellung ausgegangen, daß im Sommer die Arbeitszeiten von 6 zu 6 Uhr, im Winter aber von 7 zu 7 Uhr anzusetzen seien, da kaum zu erwarten sein werde, daß die Arbeitgeber wieder von der vollen Stunde abgehen würden, obwohl irgend welche in's Gewicht fallende Gründe dafür nicht auffindbar seien.

Vor endgiltiger Feststellung des Fahrplanes wünsche die Verwaltung aber erst die vom Eisenbahnrath erbetene Meinungsäußerung zu hören, umsomehr als die bisher erhaltenen schriftlichen Mittheilungen mit den Preßäußerungen theilweise im direkten Widerspruch stünden.

Herr Baum erklärt, daß die von der Handelskammer in Mannheim gemachten Erhebungen ergeben hätten, daß in Mannheim 6 verschiedene Arbeitszeiten beständen. Die Absicht, die von der Generaldirektion gewünschte Entscheidung über die vorgeschlagene Eintheilung der Arbeitszeiten zu treffen, sei aber wegen Abwesenheit zahlreicher Interessenten nicht ausführbar gewesen und müsse noch etwa 10 bis 14 Tage aufgeschoben werden.

Herr Schneider gibt die Erklärung ab, daß die von der Handelskammer in Karlsruhe befragten Industriellen sich einstimmig dahin ausgesprochen hätten, daß im Sommer die Arbeitszeit von 6 bis 6 Uhr beizubehalten, im Winter aber um eine halbe Stunde hinauszurücken, also von $\frac{1}{2}$7 bis $\frac{1}{2}$7 Uhr anzusetzen sei. Als Grund hierfür werde angeführt, daß die Arbeiter selbst wünschen, Abends möglichst frühzeitig zu schließen um bald nach Hause zu kommen.

Von der Generaldirektion wird dem entgegengehalten, daß diesem Beschlusse die von dem Stadtrathe in Karlsruhe Namens der Gewerbetreibenden gemachten Mittheilungen widersprächen, wonach die Vorschläge der Generaldirektion jenen genehm seien. Abgesehen davon, daß die von der Handelskammer gewünschte Zuglage für die verschiedenen in Karlsruhe einmündenden Linien nicht durchzuführen sei, sei auch das Verlangen nicht verständlich, nachdem im Sommer von den Arbeitgebern die völlige Unmöglichkeit betont worden sei, Arbeitsbeginn und Schluß auf die halbe Stunde festzusetzen.

Herr Gesell betont zunächst, daß die Lage der Züge sich nach den in den einzelnen Orten üblichen Arbeitszeiten richten müsse. Die im Entwurf vorgesehene Anordnung der Züge entspreche nicht den Bedürfnissen der Pforzheimer Industrie und es trete daher die Nothwendigkeit einer Abänderung nach den Anträgen der Pforzheimer Handelskammer hervor. Redner begründet diese mit den in der Pforzheimer Industrie bestehenden eigenartigen Verhältnissen, insbesondere mit dem Hinweis, daß die meisten Betriebe sich nach der Beleuchtung zu richten hätten. Weiter maßgebend sei der Umstand, daß die größere Zahl der in Pforzheim beschäftigten Arbeiter theils in Pforzheim selbst wohne, theils zu Fuß zur Arbeit komme und nur der geringere Theil die Bahn benütze. Möglich sei, daß im Baugewerbe andere Bedürfnisse beständen, dieses habe aber im Winter keine Bedeutung und könne daher auch keine weitgehende Berücksichtigung beanspruchen. Redner behält sich vor, seine Wünsche bei der Fahrplanberathung näher zu präzisiren.

Herr Mühlmann führt aus, daß mit den in Heidelberg in Betracht kommenden Großbetrieben, soweit dies möglich gewesen sei, eine Vereinbarung dahin gehend erzielt worden sei, daß die Arbeitszeit Sommer wie Winter von 6 bis 6 Uhr festgesetzt werde.

Herr Friderich kann nicht umhin, mit Befriedigung festzustellen, daß in Heidelberg eine Uebereinkunft der Arbeitgeber stattgefunden habe. Was in Heidelberg möglich gewesen sei, müsse auch an anderen Orten geschehen können. Es liege auf der Hand, daß die Eisenbahnverwaltung die Züge nicht so einrichten könne, daß sie den bisherigen verschiedenartigen Forderungen entsprächen. Das Interesse der Arbeiter erfordere, daß eine Verständigung der Arbeitgeber erzielt werde. Diese müsse aber vorausgehen, ehe die Verwaltung in der Lage sei, zu entscheiden, wie den Bedürfnissen genügt werden könne.

Herr Pfeilsticker weist darauf hin, daß der Entwurf eine Befriedigung der in Freiburg für den Winter bestehenden Bedürfnisse vermissen lasse, indem die Ankunft der Frühzüge durchweg zu früh sei. Man sei in Freiburg geneigt, dem Vorschlag auf einheitliche Regelung der Arbeitszeit anzunehmen, müsse aber dann für den Winter die Schaffung von Fahrgelegenheiten auf 7 Uhr wünschen.

Seitens der Generaldirektion wurde entgegnet, daß von Freiburg überhaupt noch nie Wünsche über die anderweite Einrichtung der Arbeiterfahrgelegenheit bekannt gegeben worden seien. Bis jetzt sei dort Sommer wie Winter an dem Arbeitsbeginn 6 Uhr Morgens festgehalten worden. Nach diesen Gesichtspunkten sei auch der Entwurf aufgestellt. Die an den Eisenbahnrath gerichtete Anfrage der Generaldirektion habe sich nur auf diejenigen Städte bezogen, wo eine Verschiedenheit der Arbeitszeit im Sommer und Winter bestand. Freiburg sei nicht darunter begriffen gewesen.

Herr Pfeilsticker entgegnet hierauf, daß das Bedürfniß nach zweierlei Arbeitszeiten erst durch Einführung der mitteleuropäischen Zeit entstanden sei.

Als letzter Punkt der Tagesordnung wurde der Fahrplanentwurf für den Winterdienst 1892/93 berathen.

Bei Durchberathung der einzelnen Strecken wurden von der Generaldirektion Mittheilungen über die an dem ausgegebenen Entwurfe in Folge von Eingaben und Anträgen nach vorgenommenen Aenderungen gemacht.

Auf Strecke Pforzheim-Karlsruhe sollen die Werktagszüge 256a und 258a nur bis 15. Oktober und vom 15. März ab, der Werktagszug 286b 25 Minuten später und nur vom 17. Oktober bis 14. März verkehren. Vom 17. Oktober bis 14. März soll ein neuer Werktagszug 784 Wilferdingen ab 6 Uhr 56 Min., Pforzheim an 7 Uhr 40 Min. eingelegt werden. Die Züge 782 und 963 sollen, weil für den Arbeiterverkehr nicht erforderlich, ausfallen. Zug 425 von Schiltach nach Hausach soll in einen Personenzug verwandelt werden und auf allen Stationen anhalten.

Zug 559 von Waldshut nach Weizen wird 1 Stunde 15 Minuten früher verkehren.

Auf der Höllenthalbahn soll der Zug 454 reiner Personenzug, ungefähr wie im Sommer, werden, dagegen der Frühzug 459 Neustadt-Freiburg Güterbeförderung mit längeren Fahrzeiten und Aufenthalten erhalten.

Zur Bedienung des Lokalverkehrs soll als Ersatz für den ausgefallenen gemischten Zug 827 ein neuer Zug von Freiburg bis Himmelreich, Freiburg ab 4 Uhr 35 Min., Himmelreich an 5 Uhr 17 Min. gefahren werden.

Zug 292 der Strecke Freiburg-Altbreisach soll wieder 25 Minuten später verkehren.

Lokalzug VII Emmendingen-Freiburg wurde 25 Minuten später gelegt, zum Anschluß an Zug 440 nach Waldkirch.

Herr Mühlmann wünscht zur Herstellung einer Verbindung von Heidelberg an den Gotthardschnellzug Basel-Köln in Mannheim eine Früherlegung des Zuges 64 zwischen Heidelberg und Mannheim.

Weiter beantragt Herr Braun die Einlegung eines weiteren Zuges von Mannheim nach Heidelberg zum Anschluß an Schnellzug 9.

Die Generaldirektion weist nach, daß diesen Wünschen nicht entsprochen werden könne.

Herr Sander erneuert Namens der Stationen zwischen Offenburg und Freiburg die Bitte, den Zug 69 nach Freiburg durchzuführen.

Herr Schneider ersucht, bei den Zügen 56, 68 und 79 Halten in Untergrombach aufzunehmen.

Herr Pfeilsticker beantragt weitere Herausrückung der Abfahrtzeit des Zuges 62 durch Abkürzung der Aufenthalte des Schnellzugs 4, sowie einen Halt des Zuges 16 in Kenzingen.

Herr Lang bezeichnet die Führung durchgehender Wagen von Würzburg nach der Hauptbahn und umgekehrt als Bedürfniß und trägt vor, daß vom Gewerbeverein in Schwetzingen ein weiterer Zug zwischen Heidelberg und Speyer gegen 9 Uhr Morgens und Durchführung des Zuges 206 nach Speyer gewünscht werde, sowie daß Bammenthal immer noch das Fehlen von Lokalzügen auf den Strecken Neckargemünd-Meckesheim beklagen müsse. Ferner beantragt Redner von Neuem frühere Anbringung des Zuges 752 in Sinsheim mit Rücksicht auf den Schulbeginn.

Herr Krafft bittet, wenn auch nicht für den Winter, so doch für nächsten Sommer die Durchführung des Zuges 77 von Müllheim bis Basel zu erwägen und frägt an, ob der Gotthard-Schnellzug 9 von Offenburg ab nicht 3. Klasse führen könne. Herr Krafft bemängelt weiter die Zugsverbindungen von Waldshut und Konstanz mit Basel Schweiz. Bahnhof und Mülhausen und empfiehlt größere Pflege dieses Verkehrs. Ferner ersucht dieser Redner um Verbesserung des Fahrplans der Strecke Basel-Schopfheim-Säckingen, sowie um Führung des Zuges 883 schon von St. Ludwig ab und bezeichnet die Einlegung eines weiteren Zuges von Müllheim nach Mülhausen als Bedürfniß.

Weiter wurden von den Herren Mühlmann, Schneider, Pfeilsticker, Krafft, Lang, Klein, Haas und Sander noch verschiedene Wünsche vorgetragen, bezüglich deren von der Generaldirektion theils weitere Prüfung zugesagt wurde, theils Berücksichtigung nicht in Aussicht gestellt werden konnte.

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Kleine badische Chronik.

× Oestringen, 4. Sept. Heute wurde in feierlichster Weise die hergestellte und reichbekränzte Nothkirche vom Pfarrer Thuma benedizirt, worauf unter Böllersalven das Allerheiligste übertragen wurde. Nun wird rasch die alte Kirche abgebrochen; ebenso rüstig geht die Fundamentirungsarbeit vor sich. So Gott es will, soll nächstes Jahr im Oktober der „Buschen" auf dem neuen Kirchdach flattern.

i. **Schwetzingen**, 4. Sept. (Hopfenbauausstellung.) Das Komitee der badischen Hopfenbauausstellung in Schwetzingen hat im Einverständniß mit der Großherzoglichen Regierung und dem Deutschen Hopfenbauverein beschlossen, von einer Ausstellung in diesem Jahre abzusehen und dieselbe auf nächstes Jahr zu verschieben. Die Gründe, welche diese Maßnahme bestimmten, sind einerseits die durch die große Trockenheit eingetretene Frühreife der Hopfen, in Folge deren die Hopfenanlagen so rasch wie möglich geräumt werden mußten, und auf die Pflücke und Behandlung des Hopfens nicht die sonst übliche Sorgfalt verwendet werden konnte, wodurch das Bild der Leistungsfähigkeit des badischen Hopfenbaues nachtheilig verschoben worden wäre; andererseits konnte es bei der unsichern Preislage den Ausstellern nicht zugemuthet werden, ihre Hopfen bis zu dem Ausstellungstermin aufzuheben. Das Komitee spricht hiermit nochmals allen, die Beiträge gezeichnet oder zur Ausstellung angemeldet haben, öffentlich seinen Dank aus und gibt sich der Hoffnung hin, daß der nächstjährigen Ausstellung dasselbe lebhafte allseitige Interesse entgegengebracht werde. Die vom Deutschen Hopfenbauverein in Aussicht genommene öffentliche Versammlung mit einem belehrenden Vortrage über Hopfenbau und die Ziele des Deutschen Hopfenbauvereins findet am Sonntag, den 25. September, Nachmittags in Schwetzingen statt. An dieselbe schließt sich dann am Montag, 26. September, die Ausschußsitzung des Deutschen Hopfenbauvereins.

Cholera.

Berlin, 3. Sept. Der zwanzigjährige Kaufmann Kappel, welcher Wäschestücke eines zugereisten Hamburgers nach der Desinfektionsanstalt brachte, ist an der asiatischen Cholera erkrankt. Die enge Steinstraße, welche Kappel passirte, ist sofort gründlich desinfizirt worden, ebenso das dort gelegene Sophien-Realgymnasium. — Der Zugführer des in der letzten Nacht hier eingetroffenen Hamburger Schnellzuges wurde als choleraverdächtig in das Moabiter Krankenhaus eingeliefert. — Die Berliner „Klinische Wochenschrift" veröffentlicht einen Bericht des Krankenhausdirektors, Geh. Sanitätsraths Dr. Guttmann, über die Berliner Choleraerkrankungen. Der Bericht schließt, es sei die Hoffnung begründet, daß die Cholera eine größere Ausdehnung in Berlin nicht erreiche.

Amtlicher Cholerabericht. In Hamburg sind am 2. September 581 Personen erkrankt und 245 gestorben. In der Stadt Stade und fünf Orten dieses Regierungsbezirks sind 6 erkrankt und 2 gestorben, in der Stadt und 6 Orten des Kreises Harburg sind 5 erkrankt und 5 gestorben, in der Stadt Clausthal kam 1 Todesfall und in der Stadt Alen und in einem Orte des Kreises Kalbe sind 2 erkrankt, in Groß-Strelitz (Bezirk Oppeln) sind 2 erkrankt, wovon einer gestorben ist. In Bielefeld ist einer erkrankt. In Mecklenburg-Schwerin sind vom 25. Aug. bis zum 1. Sept. in sieben Städten und fünf Landorten 30 Personen erkrankt, wovon 16 eingeschleppte und 9 nur verdächtige Fälle; 11 sind gestorben. In Bremen kam am 29. August ein Todesfall vor.

Hamburg, 3. Sept. Auch während des heutigen Tages ist bei kühlerem windigen Wetter allgemeiner Schätzung nach eine, wenn auch nicht erhebliche Besserung eingetreten. Zwei fernere Hilfskomitee's sind gebildet, die unter Leitung erfahrener Aerzte die Desinfizirung ihrer Bezirke energisch besorgen und den zu Tage tretenden Nothständen thunlichst Abhilfe bringen. Apotheker Dr. Reiche stellte 20,000 Portionen Choleramittel her, bestehend je aus Castoröl, Creolin und Opiumtropfen, zur nöthigenfalls unentgeltlichen Vertheilung an Bedürftige.

Wilhelmshaven, 3. Sept. Wegen der Choleragefahr wird die Herbstübungsflotte vorläufig nicht nach Kiel zurückkehren, sondern Kohlen und Proviant in einem seuchenfreien Hafen nehmen.

Hannover, 3. Sept. Einer polizeilichen Bekanntmachung zufolge ist die asiatische Cholera bei dem hier zugereisten Hamburger Kaufmann Scheele konstatirt; heute sind in der Baracke weitere zwei Personen eingeliefert. Da die Postbehörde es ablehnte, die Desinfektion des Gepäcks vorzunehmen, ist Seitens der Stadt ein Desinfektionsapparat zur Aufstellung gelangt. Das Schützenhaus ist als Cholera-Krankenstation eingerichtet, die Baracken werden auf dem Schützenplatze erbaut. Die Behörde verbot den Obstverkauf auf Straßen, öffentlichen Wegen und durch Hausirhandel.

Breslau, 3. Sept. Die ersten drei Fälle von Cholera asiatica in Schlesien werden amtlich aus Sachau und Großstrehlitz gemeldet. Einer davon verlief tödtlich.

Paris, 3. Sept. Nach amtlicher Statistik sind in den hiesigen Krankenhäusern gestern 59 cholerartig Erkrankte eingeliefert, von früher Erkrankten 42 gestorben. In Saint Ouen kamen heute fünf Choleraerkrankungen und ein Todesfall, in Rouen seit gestern kein Todesfall vor; der Gesundheitszustand in Dünkirchen ist ausgezeichnet. In Saint Vaast (Departement Manche) sind zwei Choleraerkrankungen und ein Todesfall und in Havre gestern 43 choleraähnliche Fälle, 12 Todesfälle vorgekommen.

Luneville, 3. Sept. Unter der hiesigen Garnison ist das Typhusfieber und schwere Dyssenterie ausgebrochen. Man zählt über 100 Kranke und 2 Todte.

New-York, 4. Sept. An Bord der „Rugia" kamen nur 5 Todesfälle und 5 Erkrankungen vor, an Bord der „Normannia" 4 Todesfälle und 7 Erkrankungen. — Die Insel Swinburne ist verbrannt.

Aus Ardebel (Persien) wird gemeldet, dort sei keine Pest aufgetreten, die Cholera nunmehr gänzlich erloschen.

Lokales.

Karlsruhe, 5. September.

* **Zur Feier des Geburtstages des Großherzogs** veranstaltet der katholische Arbeiterverein am Vorabend, also nächsten Donnerstag (Mariä Geburt), Abends 8 Uhr in seinem Vereinslokal eine entsprechende Festlichkeit.

Richtigstellung. Betreffend den in Nr. 200 des „Beob." geschilderten Anfall und Nothzuchtsversuch im Durlacher Walde sei mitgetheilt, daß der zweite Verhaftete, Karl Geier aus Durlach, nach seiner Vernehmung als unschuldig an der That aus der Haft entlassen worden ist. Schuldig ist nur der Chr. Rittershofer.

Haus- und Landwirthschaftliches.

— Versendung von Bienen. Vor der Transporteinrichtung wird den Stöcken überflüssiger, etwa an der Thüre stehender Honig entnommen. Der Raum dieser Waben bleibt leer, damit die Bienen sich dort anhängen können. Andere Waben dürfen vorher nicht lose gemacht werden, denn alles muß gut angebaut sein. Statt des inneren Thürchens (Verschlußthüre, Glasfenster) wird ein Drahtgitter (vielleicht an Stelle der Glasscheiben) bienendicht angebracht. Nach gehörigem Zwischenraum folgt dann die äußere Thür, die gut verriegelt, vernagelt, aber luftig bleiben muß. An den Seiten des Stockes werden Handhaben, Griffe zum bequemen Erfassen befestigt, unter den Stock kommen wulstige Strohwische, die harte Stöße abhalten. Auf die Oberseite folgende starke Aufschrift: „Lebende Bienen! Vorsicht! Nicht stürzen!" — Jede Vorbereitung am Stocke mehrere Stunden vorher. Mit Aufhören des Flugs wird das Flugloch mit einem Drahtgitterchen sicher verschlossen, vernagelt und dann der Weg zur Bahn angetreten. Können die Stunden Fahrzeit in die Nacht fallen, dann um so besser. An Ort und Stelle werden dann sofort die Fluglöcher wieder geöffnet.

Neueste Nachrichten.

Sinsheim, 4. Sept. Hier sind mehrere Fälle von, wie es heißt, asiatischer Cholera vorgekommen. Die Erkrankten, von denen einer schon gestorben, kamen von Hamburg. Die energischsten Maßregeln sind seitens der Behörden ergriffen worden.

Erklärung.

Karlsruhe, 5. Sept. Auf Wunsch erklärt die Redaktion des „Bad. Beob.", daß der in Nummer 172 erschienene Artikel, datirt Ettlingen, Vorgänge im Ettlinger Lehrerseminar betr., nicht von Herrn Reallehrer Günther in Ettlingen herrührt, und daß dieser Herr überhaupt nie einen Artikel für den „Beobachter" geschrieben hat.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 3. Sept. Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 8 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 50, 56 Pfg., Rindfleisch 56, 60, — Pfg., Schweinefleisch 68, 70, Pfg., Kalbfleisch 56, 60, — Pfg., Hammelfleisch 50, 60 Pfg. — Marktpreise in der Woche vom 27. v. bis 3. d. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 64, 72 Pfg., Rind 60, — Pfg., Hammel 50, 60 Pfg., Schweine 68, 70, geräuchert 80, — Pfg., Kalb 56, 60 Pfg.; Brod: 450 Gr. weißes 18, 1400 Gr. schwarzes 42 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 30 Pfg., 500 Gr. Reis 32 Pfg., Gerste 28 Pfg., Gries 25 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 5.— Mk., 500 Gramm Butter 1.20 Mk., Rindschmalz 1.30 Mk., Schweineschmalz 80 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 36 Pfg., 1 Liter saurer Rahm 80 Pfennig. — Sonstige Naturalien: 1. Kltr. Waldbuchenholz 42.—, Waldtannenholz 32.— Mk., 50 Kilo Heu 4.—, Stroh 2.95 Mk. Fische: 500 Gramm Aal 1.— Mk., Bärsch 45 Pfg., Hecht 0.90 Mk., Bresen 45, [illegible] 45 Pfg., Karpfen 0.90, Schleien 1.— Mk., Rothaugen 25, [illegible] 30, Zander 0.— Pfg.

Durlach, 3. Sept. 50 Kilo alter Hafer —.—, neuer 7.50, Gerste 0.— Mk., ½ Kilo Erbsen 20, Linsen 30, Bohnen 18 Pfg., 1 Kilo Halbweißbrod 36, 1½ Kilo Schwarzbrod 40 Pfg., ½ Kilo Ochsenfleisch 70, Rindfleisch 60, Schweinefleisch 70, Hammelfleisch 65—, Kalbfleisch 60 Pfg., Butter 1.15 Mk., 10 Eier 55— Pfg., 20 Liter neue Kartoffeln 1.05 Mk., 50 Kilo neues Heu 4.50, Stroh 2.—3.— Mk.

Augsburger 7 fl.-Loose vom Jahre 1864. Ziehung am 1. Sept. Auszahlung sofort. Am 1. August gezogene Serien: 54 276 475 692 801 1389 1584 1642 1905 und 2132. Hauptpreise: Serie 475 Nr. 46 à 3000 fl. Serie 1584 Nr. 3 à 600 fl. (Ohne Gewähr.)

Oesterreichische Kredit-Anstalt 100 fl.-Loose vom Jahre 1858. Ziehung am 1. Sept. 1892. Auszahlung am 1. März 1893. Hauptpreise: Serie 3440 Nr. 15 150,000 fl. S. 538 Nr. 33 30,000 fl. S. 1256 Nr. 64 15,000 fl. S. 2969 Nr. 97, S. 2718 Nr. 68 je 5000 fl. S. 941 Nr. 8, S. 1120 Nr. 87 2000 fl. Außerdem wurden gezogen die Serien 113 503 804 983 1610 2425 2495 2909 3975 4092 4103 4187. (Ohne Gewähr.)

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 2. Sept. Gerhard Bohres von Duisburg, Missionsbuchhändler und Sekretär in Friedenau, mit Marie Timm von Erfurt. — Friedrich Grimm von hier, prakt. Arzt hier, mit Marie Wißler von hier.

Eheschließungen: 3. Sept. Louis Kiefer von Blankenloch, Metzger in Blankenloch, mit Luise Grimm von Blankenloch. — Philipp Roßwang von Singen, Heizer hier, mit Karoline Beck von Herrenberg. — Adolf Geisel von Mühlhausen, Heizer hier, mit Elisabetha Förg von Bischweier. — Karl Frank von hier, Handschuhmacher hier, mit Luise Wagner von hier.

Geburten: 28. Aug. Peter Johann Bernhard, Vater Joh. Weiß, Bierwachtmeister. — 31. Karl Hermann, Vater Ernst Friedr. Schucker, Schuhmacher. — 1. Sept. Johann, Vater Johann Obert, Staatstaglöhner. — 2. Sept. Lina, Vater Georg Bachschmidt, Taglöhner.

Todesfall: 2. Sept. Otto, alt 4 Tage, Vater Albert Hild, Trompeter.

Auswärtige Todesfälle.

Baden: Ferdinand Stiel, königl. Major a. D., 44 J.
Lörrach: Ida Nardin, geb. Rau, 20 J.
Neustadt: Maria Walter, geb Bertsche.

Freiburger Loose

heute und morgen noch vorräthig

bei der

Expedition des „Bad. Beobachters".

Krankenwärter-Gesuch.

Für unseren Dienst suchen wir Krankenwärter. Erforderniß: Freude am Beruf, freundliches Wesen, häuslicher Sinn; Alter 19—26 Jahre. Persönliche Vorstellung bei unterzeichneter Stelle zugleich mit Vorlage von Zeugnissen des Pfarr- und Bürgermeisteramts ist nothwendig.

Illenau, den 1. September 1892.

Großh. Direktion der Heil- und Pflege-Anstalt:
3.2 Schüle.

Ein engl. Hochrad,
52 Zoll, sehr gut erhalten, ist billig zu verkaufen **Luisenstraße 44**, Hinterhaus.

Ital. Rothwein

anerkannt vorzügliche Qualität,
reiner Naturwein,
p. Flasche ohne Glas **60 Pf.,**
bei 12 Flaschen **55 Pf.,**
bei Fässern von **20 Ltr.** an
en-gros-Preise.
Bestellungen werden prompt ausgeführt. 22

J. Pfannebecker,
vorm. **L. Fritz Nachfolger,**
Kaiserstrasse 26.

Soeben erschien bei **J. P. Bachem** in **Köln:**

Der Sturz
des Kaiserthrones in Brasilien

und seine Folgen auf politischem und kirchlichem Gebiet.
Nach eigenen Erlebnissen geschildert von
T. H. Fulano.

200 Seiten gr. 8°. **Mit acht Abbildungen.**
In Farbendruck-Umschlag geheftet M. 3.

Ein hervorragender Kritiker nennt das Buch „ein äusserst klar, mit gründlicher Sachkenntniss und mit vollkommener Beherrschung des Stoffes geschriebenes Stück Tagesgeschichte, vortrefflich stilisirt, eine im Grossen und Ganzen **den Meisten unbekannte Welt** erschliessend".

Der Marien-Psalter.

Allen Freunden und Verehrern des heil. Rosenkranzes empfehlen wir zum Abonnement die am 1. Oktober d. J. ihren XVI. Jahrgang beginnende Monatsschrift, gewidmet den Verehrern des hl. Rosenkranzes.

Gesegnet und empfohlen von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. — Der **Marien-Psalter** bezweckt die Verbreitung und Wiedereinführung des hl. Rosenkranzes in den Familien. Mitgliedern der Rosenkranzbruderschaft ist diese Zeitschrift fast ein Bedürfniß.

Reicher, gediegener Inhalt; schöne Ausstattung; jährlich 12 Hefte zum Preise von **Mk 1.20.**

Abonnements nehmen entgegen und Probehefte versenden **gratis** alle Buchhandlungen, in **Freiburg** die **Filer. Anstalt** und in **Karlsruhe** deren **Agentur**, Herrenstraße 34, sowie die

A. Laumann'sche Verlagshandlung in Dülmen i. W.

Abonnementspreis pro Jahrg. Mk 1.20.

Monatlich 12 hübsch ausgestattete Hefte.

Rosenkranz-Zettel,

per Bogen (15 Stück) 10 Pfg., sind zu haben bei der **Expedition des „Badischen Beobachters"** in **Karlsruhe**, Adlerstraße 42.

Kreuzweg-Stationen

nach den besten Kompositionen von **Führich, Fortner** etc. empfiehlt Unterzeichneter:

a) in **Oel gemalt** (sehr dauerhafte Leinwand):

I. Grösse	220	Ctm. hoch mit Rahmen M.	1100
II. "	180	" " " " "	900
III. "	150	" " " " "	700
IV. "	135	" " " " "	550
V. "	115	" " " " "	420
VI. "	95	" " " " "	300

b) **Kreuzwege in Oelfarbendruck:**
(für die Feuchtigkeit präparirt)

I. Grösse	150	Ctm. hoch mit Rahmen M.	[illegible]
II. "	105	" " " " "	200
III. "	90	" " " " "	130
IV. "	70	" " " " "	100

Die Breite ist etwas über ⅔ der Höhe. Die Rahmen können auf Wunsch in Gold oder Natureichenholz stilgerecht, einfach oder reich verziert geliefert werden.

Abzahlungen in jedem Betrage bewilligt. Probestationen, Kataloge und Rahmenzeichnungen auf Verlangen franko zugesandt.

Meine Oelfarbendruckbilder sind in Oel aufgemalt, auf sehr kräftige Leinwand gespannt, und sind mit einer erprobten Masse überzogen, welche jeder Feuchtigkeit trotzt. Keine andere Firma hat dieses Verfahren, und sind daher auch jene Bilder für Kirchen nicht haltbar.

Geehrten Aufträgen entgegensehend hochachtungsvollst

BERZ, Maler, München, Schellingstrasse 37.

Atteste.

Die uns zur Prüfung vorgelegten Stationsbilder des Malers Herrn Berz haben uns in ihrer künstlerischen Ausführung vollständig befriedigt und können zur Anschaffung empfohlen werden.

Erzbischöfl. Bauamt Freiburg (Baden).

Das erzbischöfl. Bauamt hat nach Prüfung Ihrer Probe mir die Erlaubniss zur Anschaffung eines Kreuzwegs ertheilt, und bezeuge auch noch öffentlich, dass der ganze Kreuzweg (auch die Einrahmung) zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgeführt wurden, auch Kunstkritiker haben sich sehr lobend darüber ausgesprochen.

Allfeld bei Mosbach (Baden). *Stephan, Pfarrer.*

Durch die hohe Gnade Ihrer Durchl. Prinzessin Am. zu Fürstenberg wurden der hiesigen Pfarrkirche die Kreuzweg-Stationen geschenkt, welche Herr Berz in gelungenster Weise ausführte, und durch dieses reelle Verfahren bestens zu empfehlen ist.

Röhrenbach (Baden). *Kurz, Pfarrer.*

In gleicher Weise sprachen ihre vollste Zufriedenheit aus, auch hinsichtlich des billigen Preises für gelieferte Stationen, die hochw. Herren Herbold, Pfarrer, Unterschüpf; Vogt, Pfarrer, Hondingen; Harold, Pfarrer, Schluchtern etc. etc. 17

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt" mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.

Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Literatur, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.

Beiblätter: Gärtnerei, Hauswirthschaftliches, Mode und Handarbeiten.

Modenblatt: Etwa 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster-Beilagen, **24 farbige Modenbilder**, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 Mk. 50 Pf. oder 1 fl. 50 Kr. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine

große Ausgabe mit allen Kupfern

unter Zugabe von **36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60,** zum Preise von 4 Mk. 25 Pf. oder 2 fl. 55 Kr. Probe-Hefte gratis und franko in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W, Potsdamerstraße 38; Wien I, Operngasse 3.

Friedrich Roloff,

Kriegsstraße 14, gegenüber dem Grünen Hof.

Kurz-, Weiß- und Wollwaaren-Geschäft.

Großes Lager in

Herren-Filzhüten,

das Stück von Mk. 2,30 bis zu den feinsten.

Alle Sorten Schirme und Spazierstöcke.

Baden-Baden. — Conversationshaus.

Zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Seiner Königlichen Hoheit des

Grossherzogs.

Am Vorabend, Donnerstag, den 8. September 1892.
Bei einbrechender Dunkelheit

Grosses Feuerwerk

von dem Kunstfeuerwerker Herrn **G. Wassem** (vorm. C. Vidacovich) aus Unterliederbach-Höchst a. M.

Abends 8 Uhr im Kiosk:

Grosses Fest-Concert des Städtischen Cur-Orchesters

unter Direktion von Herrn Kapellmeister **Paul Hein.**

Illumination des Conversationshauses und der Umgebung.

Fontaine lumineuse.

Eintritt auf den Promenadeplatz 2 Mk. Reserv. Sitz (unter der Colonnade) 4 Mk.

Freitag, den 9. September, Abends 8 Uhr:

Grosses Fest-Concert

des Städtischen Cur-Orchesters
unter Mitwirkung von
Herrn **van Dyck**, Königl. Kammer-Virtuos aus Wien und
Fräulein **Schwabe**, Violin-Virtuosin aus Berlin.

Nummerirter Sitz 6 Mark, reservirter Sitz 3 Mark, Saal 2 Mark.

Das Städtische Cur-Comité.

Zu der am **19. September d. J.** auf dem **Forchheimer Exerzierplatze** stattfindenden

Kaiserparade

wird von der Firma R. Lepold in Kuppenheim eine große mit Zeltdach versehene **Zuschauertribüne** errichtet. Die Konstruktion derselben ist auf das Solideste ausgeführt und wird vor der Parade in Bezug auf mehrfache Sicherheit von der zuständigen Behörde geprüft.

Den Restaurationsbetrieb haben die Herren Hensel zum „Frankeneck", und Butz zur „Eintracht" übernommen.

Der Centralbilletverkauf findet von der unterzeichneten Firma von Kuppenheim aus statt; in den größeren Städten sind Filialen errichtet, die noch durch Plakate bekannt gegeben werden.

Preise der Plätze:

I. gepolsterter nummerirter Sitzplatz	à Mk. 10.—,
II. nummerirter Sitzplatz	" " 5.—,
III. nichtnummerirter Sitzplatz	" " 3.—,
reservirter Wagenplatz	" " 20.—.

Hochachtungsvoll

Richard Lepold.

Bilder- und Spiegelrahmenfabrik und Bildereinrahmungsgeschäft

von

Anton Jägel,

38 Spitalstraße 38, am Spitalplatz,

empfiehlt sich im Anfertigen von Rahmen für jede Anforderung von den einfachsten bis zu den feinsten, sowie im Einrahmen von Bildern bei billigster Berechnung. Große Auswahl in allen Sorten Spiegeln und Bildern mit und ohne Rahmen zu allen Preisen. Photographierahmen und Kruzifixen. Ausführung von Vergolderarbeiten, Neuvergolden alter Rahmen und Bleichen alter Bilder. Verkauf von Rahmenleisten in Stangen und einzelnen Metern zum billigsten Fabrikpreis. 10.7

Konstanz

Katholisches Vereinshaus St. Johann
beim Münster. (Aktien-Gesellschaft).

Großer gewölbter Festsaal.

Eine Treppe hoch geräumiger Wirthschaftssaal und Lesezimmer.

Oeffentliche Wirthschaft.

Nur reelle Weine, Bier und Kaffee, Speisen nach der Karte.

Jeden Dienstag Vereinsabend des kath. Männer-Vereins.

NB. Die Buchdruckerei, Redaktion und Expedition der „Konstanzer Nachrichten" befinden sich im Hintergebäude von St. Johann. 10.5

Zinscoupons per 1. Oktober

löse ich bestens ein.

Den An- und Verkauf von Anlage- und Speculationswerthen besorge ich unter coulanten Bedingungen.

A. MARX, Bankgeschäft,
Karlsruhe, neben der Reichsbank.

Größte Auswahl in Damenwäsche.

Wäschefabrik
S. Lämmle, Karlsruhe,
Kaiserstraße 74, am Marktplatz,
empfiehlt

Reisehemden

mit Umlegekragen, seidenen Schnüren und Quasten,
aus beigefarbigem Tricot, Stück à Mk. 3.—, 3.50, 3.75,
aus feinfarbigem gestreiften Flanell Stück Mk. 3.50,
aus feinstem gestreiften englischen Flanell Stück Mk. 7.—.
Großartige Farbenauswahl.

Billigste Bezugsquelle für Wäsche.

Herrenhemden nach Maß unter Garantie für Sitz und Qualität.

à 3 M., auswärts M. 3.20 franko,
Haupttreffer: 50,000 M., 20,000 M., 10,000 M., 5000 M., 10 à 1000 M., 20 à 500 M. u. s. w.,

soeben wieder eingetroffen bei der

Expedition des „Badischen Beobachters".

Kaiserhut,

hochelleganter weicher

Filzhut.

Jedermann vorzüglich kleidend, in schwarz, hell- und dunkelgrau, braungrün und flieder erhältlich, versende **franko** per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages,

per Stück 3 M. 20 Pf.,

Nichtkonvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht oder der Betrag zurückerstattet. 86.17

Adresse:

Hut-Bazar Karlsruhe,
Josef Goldfarb.

Kopfmaaß bitte in Centimeter anzugeben.

Cylinderhüte per Stück **4,50 Mark** mit Karton. Neueste Façon.

Mechanikhüte, per Stück **10 M.** mit Karton.

Bahnhof-Stadttheil.

Unterzeichneter empfiehlt **Kugelfransen** zu Vorhängen, das Meter 40 und 50 Pfg., von 5 Meter an billiger. **Gimpen, Börtchen, Fransen** sehr billig.

Anfertigung aller Posamenten.

Friedr. Zirk,
Schützenstraße 37, neben der Schule.

Café-Restaurant z. Frankeneck,
Karlsruhe,
Karl-Friedrichstrasse 1 u. 3, Ecke v. Zirkel,
Neuerbautes, feinstes Restaurant der Residenz,
empfiehlt gediegene Küche, Mittagstisch, sowie **Restauration à la carte** zu jeder Tageszeit. — **Ganze Diners.** — Ausschank von **G. Tafel-Export- und Lagerbier** aus der **Brauereigesellschaft Grünwinkel vorm. G. Sinner.** Garantirt reine und vorzügl. **Weine** von den ersten Firmen. 89.16

Wilh. Hensel,
bisher in Firma Gebr. Hensel, Hoflief.

Ein junger **Kaufmann**, mit eigenem gutgehenden Geschäfte, sucht zur baldigen Verehelichung die Bekanntschaft eines Mädchens mit einem Vermögen von etwa 8000 Mark. Strengste Verschwiegenheit wird zugesichert.

Anerbieten unter der Chiffre **„Heirath"** bittet man an das Kontor dieses Blattes zu senden. 23

Stelle-Gesuch.

Ein junges kathol. Mädchen aus guter Familie, das in einem hiesigen Manufakturgeschäft seine Lehrzeit mit bestem Erfolge beendet hat, sucht auf 1. Oktober passende Stelle als Ladnerin in einem Geschäfte gleicher oder ähnlicher Branche. Näheres bei **Revisor Schmidt, Rüppurrerstraße 94 in Karlsruhe.** 3.2

Stelle-Gesuch.

Ein kath. Mädchen, gesetzten Alters, das kochen, wie allen häuslichen Arbeiten vorstehen kann, sucht Stellung in einem katholischen Pfarrhaus, oder bei einem älteren weltlichen Herrn, auch bei einer Dame oder in kleiner Familie. Gef. Offerten unter Chiffre **153** an die Expedition dieses Blattes erbeten. 2.1

Katholischer Männerverein

Constantia.

Nächsten Mittwoch, den 7. d. M., Abends 8½ Uhr:

Monatsversammlung im Vereinslokal

Bericht über die **Mainzer Katholikenversammlung.** Mitglieder, sowie Freunde des Vereins werden hiezu höflichst eingeladen.

Der Vorstand.

Großherzogliches Hoftheater.

Dienstag, den 6. Sept. 3. Quartal. 87. Abonnem.-Vorst. **Der Weg zum Herzen.** Lustspiel in 4 Akten von Adolf L'Arronge. Anfang 7 Uhr.

Theater in Baden.

Mittwoch, den 7. Sept. 8. Vorst. a. Ab. **Die Entführung aus dem Serail.** Komische Oper in 3 Akten von W. A. Mozart.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: J. Küttgers. — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42.
H. Vogel, Direktor.